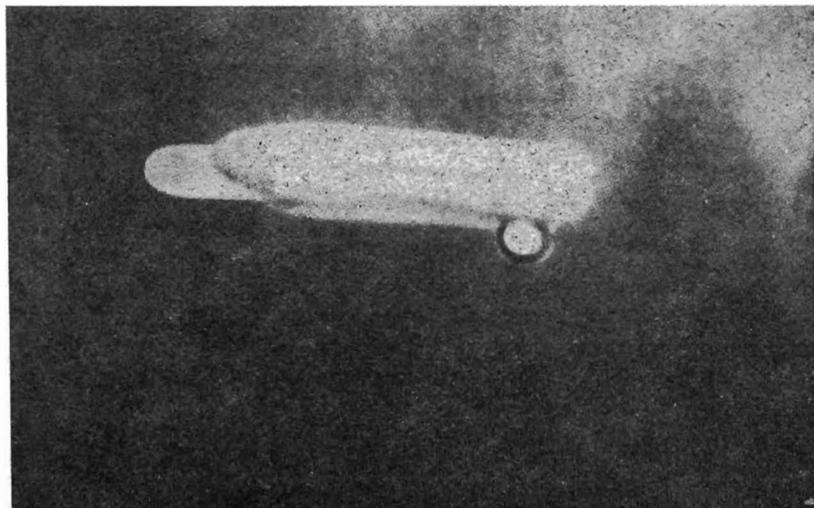
Nr. 32/33 *Auflage 2000* *Juli / August 1958*

WELTRAUMBOTE

Herausgeber: J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38

Fr. 1.60 *ö. Sch. 10.—* *DM 1.60*



Das Leadford-Foto

Am 6. November fuhr der 19jährige Edwin G. Leadford aus Anaheim (Kalifornien) in seinem Wagen auf der Katella-Avenue heimwärts. Als er sich Disneyland Park näherte, um etwa 12 Uhr 10, fiel sein Blick auf einen kleinen Fleck am Himmel. «Der Fleck verschwand für ein paar Sekunden», erzählt er. «Ich fuhr weiter bis auf den höchsten Punkt der Santa Ana Freeway-Brücke, hielt, stieg aus und machte meine Graphic-Century-Kamera bereit ... Das Objekt war nun bedeutend grösser. Es stand rund 65 ° hoch und hatte das Aussehen einer seltsamen gasähnlichen Masse mit einem hellen rötlichen Licht — ganz wie bei einer Lokomotive.» Dies ist das Bild, das Leadford durch Exponierung eines Tri-X-Films während $^{1}/_{10}$ Sek. und mit Blende f/4.5 erhielt.

Ed Ettinger, Public Relations Director in Disneyland, gab bekannt, dass in jener Wochenhälfte weder Ballone noch andere Flugapparate über dem Park waren, und Bert Klein, Inspektor des Bodenbeobachterkorps (GOC) erklärte, sie hätten zu jener Zeit und am gleichen Ort fast andauernd eine eigentümliche Lichterscheinung gesehen, einen grossen orangefarbenen Ball, der auch immer wieder von Beobachtern in Garden Grove gemeldet wurde.

«Daily News», Garden Grove, 7. 11. 57;
«Mirror-News», Los Angeles, 8. 11. 57

Reinhold Schmidt
Greco-Foto Brasilien
= Ziegeninsel

Abonnement (vorläufig nur für 6 Nummern abzuschliessen)
Fr. 4.— für in der *Schweiz* und in Oesterreich wohnhafte Personen,
Fr. 4.40 für im übrigen *Ausland* wohnhafte Personen; od. $ 1.—;
zahlbar an J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38, Postscheckkonto VIII/46357 (Ausland: internationales Postmandat oder 11 internationale Postantwortscheine. Dieser Zahlungsmodus stellt sich jedoch teurer: ein mit DM —.50 zu erwerbender Kupon wird von der Post mit nur Fr. —.40 eingelöst.) Bankkonto: Schweiz. Kreditanstalt, Zürich.

Deutschland: DM 4.40, zahlbar an Fritz Renneisen, Liebfrauenstrasse 63, (16) Raunheim/Main, Postscheck Frankfurt/M 69896.

Oesterreich: Sch. 25.—, oder Fr. 4.—, per Postmandat an den Herausgeber.

Deutliche und vollständige Adressangabe sehr erwünscht!
Eine Absicht zu materieller Bereicherung besteht nicht; etwaige Ueberschüsse werden für die Weiterverbreitung verwendet.

Anfragen werden unter Initialen auf der Seite des Lesers behandelt; für persönliche Korrespondenz steht angesichts des ganz beträchtlichen Arbeitsaufwandes, der nebenamtlich geleistet werden muss, leider nicht genügend Zeit zur Verfügung. Daher lassen sich auch Verzögerungen in der Erledigung von Aufträgen sowie im Versand des Blattes selbst oft nicht vermeiden.

Ich bitte, mir Berichte selbst gemachter Beobachtungen zuzusenden, wofür Vordrucke bereit sind. Es kann jedoch ausser den Auslagen für Zustellgebühr und Fotos keine Gegenleistung geboten werden. Auch Zeitungsausschnitte nehme ich gerne entgegen. Bitte stets Name, Erscheinungsort und Datum angeben!

Sie helfen mit, die Wahrheit zu verbreiten, wenn Sie abonnieren, für den WELTRAUMBOTEN werben, das Blatt weitergeben, oder mir die Adressen weiterer Interessenten nennen. Ohne Ihre ausdrückliche Ermächtigung werde ich Ihren Namen als Uebermittler nicht enthüllen. Probenummern werden gerne in der gewünschten Zahl geliefert.

Jeder Mitarbeiter haftet selbst für seine Beiträge. Die in diesem Blatt verbreiteten Meinungen und Thesen sind nicht notwendigerweise mit der Ansicht des Herausgebers identisch. Dagegen wird wahrheitsgetreue Uebersetzung und Wiedergabe von Erlebnisberichten, Botschaften und anderen Meldungen, sowie Publikation aller über jeden einzelnen Fall bekanntgewordenen wichtigen Fakten garantiert.

Abdruck gestattet, unter Angabe der betreffenden Quelle, und sofern keine den Sinn entstellenden Veränderungen oder Auslassungen vorgenommen werden. Für Hinweis auf den WELTRAUMBOTEN in anderen Organen bin ich sehr verbunden. Bitte stets die volle Adresse angeben. Belegexemplare erbeten.

WICHTIG! Angesichts der dauernden Arbeitsüberlastung und Ueberanstrengung wird es dem Herausgeber während Monaten leider völlig unmöglich sein, Besuche zu empfangen und Telefonanrufe zu beantworten. Dringendes bitten wir in kürzeste Form gedrängt schriftlich einzureichen.

WELTRAUMBOTE

Unabhängige Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit über die «Fliegende Untertassen» genannten ausserirdischen Raumschiffe, zum Kampf gegen die Atomspaltung und für die Vorbereitung des neuen, geistigen Zeitalters
Erscheint vorderhand jeden zweiten Monat

Vor Tatsachen gestellt, die ihren Grundanschauungen zuwiderlaufen, riegeln sich die Gemüter meist unvermittelt ab. Der Ausruf: «Das ist unmöglich, das kann ich nicht glauben!» stammt gleicherweise von Intellektuellen wie von Wasserköpfen. *Robert Heilein*

BLICK NACH FRANKREICH:

Die markantesten Landungen des Herbstes 1954

Es gibt auch unter denen, die sich von der Realität und ausserirdischen Herkunft der Raumschiffe haben überzeugen lassen, solche, die allen Berichten über Landungen dieser Apparate mit schroffer Ablehnung begegnen. Für sie gilt: «Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube», was im Hinblick auf die Ungeheuerlichkeit der Sache ja verständlich erscheint. Solche Leute lassen die Wahrheit nur halb an sie herankommen; sie ist ihnen für den Moment unverdaulich, und zwar vorwiegend aus Gründen der Weltanschauung. Eine «Untertasse» wird von ihnen nur akzeptiert, wenn sie sich nicht auf weniger als einige hundert Meter genähert hat.

Dagegen ist es ganz selbstverständlich, dass andere intelligente Wesen, wenn sie schon von weit entfernten Sternen hieher zu kommen vermögen, den unseren auch betreten haben oder doch in ihrem Fahrzeug kurz auf ihm niedergegangen sind. Solches ist tatsächlich geschehen und in mehr als 300 Fällen auch bekanntgeworden. Um die grundlosen Behauptungen über die «nie gelandeten Untertassen» noch weiter zu entkräften, bringen wir nun eine Grossreportage über die Untersuchungsergebnisse der ernsthaften und mit wissenschaftlich geschultem Personal arbeitenden Gesellschaft «OURANOS» (Bondy/Seine, Rue Etienne Dolet 27), wie sie im Buche von *Jimmy Guieu: «Blackout sur les Soucoupes Volantes»* (Fleuve Noir, Paris, 1956) aufgezeichnet sind. Die Berichte sind meist in Lokalblättern erschienen, in Deutsch jedoch noch nie veröffentlicht worden, oder nur verzerrt und ohne genauere und den Tatsachen entsprechende Einzelheiten. Die meisten Zeugen wurden damals sofort von Mitgliedern der Kommission besucht, die ihre Geschichte unter Beiziehung anderer Personen prüften und über ihre Verlässlichkeit die nötigen Erkundigungen einholten. Alle in dieser Hinsicht nicht voll befriedigenden Fälle wurden ausgeschieden.

Das letzte Drittel des Jahres 1954 darf auch heute noch, nach den Ereignissen in den Vereinigten Staaten vom letzten November, als die Zeit bezeichnet werden, wo die Aktivität aus dem Raum am grössten war. In diesen vier Mona-

ten nämlich war Europa, insbesondere aber *Frankreich,* der Schauplatz aussergewöhnlicher Vorgänge: Ueberfliegung in Massen, wiederholte Landungen, Begegnungen zwischen Uraniden und Erdenmenschen. Entgegen der allgemeinen Auffassung kann festgestellt werden, dass die französischen Berichte aus jener Hausseperiode im Herbst 1954 weder Halluzinationen noch Irreführungen zuzuschreiben sind. Obschon es solche gegeben hat, ist ihr Prozentsatz, wie «OURANOS» eindeutig erklärt, doch sehr gering. Die Sichtungen gehen in die Tausende.



Jimmy Guieu, Chef der Untersuchungsabteilung der Kommission OURANOS, bei einem seiner periodischen Vorträge am Mikrofon von Radio Monte Carlo

Anfangs September sahen die Bewohner von *Landshut (Bayern)* ein «Flugzeug» in sehr grosser Höhe Hunderte von «Ballonen» aussenden, die etwa 100 Meter vom Boden platzten. Aus ihrer Hülle sei «etwas» herausgekommen, das einem Bienenschwarm geglichen habe. Die Untersuchung durch die Amerikaner ist offenbar so überraschend ausgefallen, dass keine Resultate bekannt gegeben worden sind.

Am 7. *September,* morgens, bemerkten bei *Amiens* Emile Renard, 27 Jahre, Maurer, und sein Gehilfe, Yves Gillabez, 23 Jahre, 200 m von der Strasse zwischen Harponville und Contay, in der Nähe von *Acheux-en-Amiénois,* eine Maschine am Boden, wie ein «halbes Heufuder mit einem grossen, umgekehrten Teller oben drauf». Sie liessen ihre Fahrräder auf der Strasse und rannten gegen das Objekt zu. Dieses war grau, hatte einen Umfang von ca. 10 m und schwankte leicht, war also nicht ganz abgestellt. Eine geschlossene Luke war an der Wand zu sehen. Die beiden hatten kaum 50 m zurückgelegt, als sich die Maschine schräg erhob, während aus einer Art Rohr an der Unterseite Rauch erschien, dann, auf etwa 15 m angelangt, setzte sie ihren Anstieg senkrecht in grosser Schnelligkeit fort und kam bald wieder ausser Sicht. «Wir glaubten zu träumen», erklärten die Zeugen. Zahlreiche Bewohner im Bezirk *Péronne* sahen fast zur gleichen Zeit über dem Walde von Fouancourt-Santerre ein Raumschiff, das sie genau gleich beschrieben.

Die Fälle *Dewilde und Mazaud,* welche sich am selben Tag ereigneten, werden später zu behandeln sein.

Auf der Strasse, die *Vouneuil-sur-Vienne* mit Cénon verbindet, rollte am *19. September* der 28jährige Pflanzer Yves David aus Brouloux mit dem Moped, da erblickte er 20 m vor sich im Licht seines Scheinwerfers «eine Art

langer brauner Masse», etwa 3 m lang und 1 m hoch. Er hielt an. Zu seiner masslosen Ueberraschung entstieg alsdann dem Strassengraben ein kleines Wesen, das etwas wie einen Taucheranzug anhatte. Es kam zu ihm her, rieb seine Schulter an ihm und redete Laute in einer unverständlichen Sprache. Darauf ging es rasch auf jene «Masse» zu, die sich alsbald als Raumschiff entpuppte, aus dem ein grüner Lichtstrahl auf David geworfen wurde. Er war dadurch augenblicklich bewegungsunfähig und empfand am ganzen Körper ein eigenartiges Prickeln, ähnlich einer schwächeren elektrischen Entladung. Der Strahl erlosch und die «Zigarre» startete, um gleich senkrecht in den Himmel zu sausen, ohne jeden Laut, einen grünlichen Schein hinter sich lassend.

Die Frage, warum denn die Raumwesen, die uns seit Tausenden von Jahren beobachten, nicht vor grossen Menschenmengen oder auf dem Stadthausplatz landen, beantwortet Jimmy Guieu mit dem Hinweis, dass es wohl logisch sei, anzunehmen, sie studierten zuerst vorsichtig die Möglichkeiten unseres heutigen Standes der Entwicklung.

Am *22. September* begab sich im Laufe der Nacht Robert P., Inspektor der Postverwaltung, mit seiner Familie im Auto nach Vasselay, als er beim Weiler *Jou, nördlich Bourges,* einen äusserst stark leuchtenden Apparat auf ein Feld niedergehen sah. Am Ort der Landung erschien eine Röte. Nach und nach konnten nun die Zeugen beobachten, wie ein halbkugelförmiger Körper von rund 15 m Durchmesser Gestalt annahm. Ein Drähtchen wie bei einer Glühlampe, an die 50 m lang, befand sich über seiner Kuppel. Unvermittelt hörte die rote Ausstrahlung der «Untertasse» auf und während 20—30 Sekunden herrschte Dunkelheit, doch plötzlich war die «Beleuchtung» wieder da. P. setzte den Wagen wieder in Gang ... und wurde mehrere hundert Meter weit von dem Apparat verfolgt, bis dieser in der Höhe verschwand. Bewohner von Bourges, St-Doulchard und Vierzon meldeten etwas später dieselbe Erscheinung, die sie indessen am Himmel wahrnahmen.

Einem Autobus entstiegen am *27. September,* um 02.30 Uhr, bei *Foussignarques (Gard)* eine Reisende und ihr Sohn. Währenddem sie ihren Heimweg nach Bessèges zu Fuss fortsetzten, sahen sie plötzlich «eine Art fallende Rakete, gelb und rot auf rundem weissem Grund». Alle Insassen des Autos bemerkten ebenfalls das UFO, das offenbar einen Landeplatz suchte.

Zwei Minuten später, um 02.40, wurde in *Bessèges* Louis Roche von seiner Ehefrau geweckt. Sie hatte nicht schlafen können und war einen Moment auf die Terrasse gegangen. Da glaubte sie, eine Halluzination zu erleben: hundert Meter vor ihr (das Haus steht auf einem Hügel) befand sich gegen die Strasse zu «ein rundes Ding, wie eine rote Tomate mit 5 oder 6 Stengeln, die eine ziemliche Dicke aufwiesen und senkrecht aus dem Ding herausstanden». «Ich rieb mir mehrmals die Augen», gestand Frau Roche. «Ich wagte nicht, zu rufen, aber ich ging meinen Mann holen.» Dieser bestätigte den Sachverhalt: ein lichtvolles rotes Objekt, «einigermassen an einen umgedrehten Blumenstrauss erinnernd», stand auf der Erde. Nach rund 20 Minuten zogen sich die beiden zurück, besonders der Kälte wegen, doch ging der Mann eine halbe Stunde darauf nochmals nachsehen. Die Erscheinung war noch da. Erst am Morgen

kümmerten sie sich sich wieder darum und stellten fest, dass sie nun verschwunden war.

Ein anderes Raumschiff (oder war es dasselbe?) wurde etwas später zu ebener Erde gesehen, um 5.45 Uhr morgens. Angelo Girardo kam per Moped nach *Bressuire (Deux-Sèvres)* zur Arbeit. 700 m vor den ersten Häusern fiel ihm in der Wiese ein erleuchteter Apparat auf, «wie ein aufgestelltes Fass». Ein «Mann» von geringer Körpergrösse hielt sich 2—3 m davon. Er trug eine Art dunkeln Ueberzug, doch keine Kopfbedeckung. Mit den Händen machte er mehrere Zeichen, offenbar galten sie Girardo. Dieser aber fühlte sich gar nicht aufgelegt zu einem Rendez-vous, drehte sein Fahrzeug um und machte sich davon. Erst in respektvoller Entfernung blickte er zurück, da war nichts mehr zu sehen.

Ein atemberaubender Vorfall ereignete sich ebenfalls am 27. September in *Prémanon (Haut-Jura).* Er wurde von Charles Garreau, dem Autor des UFO-Buches «Alerte dans le Ciel» (s. Nr. 14/15, S. 30) mit grösster Genauigkeit untersucht. Es folgt das Zwiegespräch, wie es nach dem Ereignis stattgefunden hat und vor Garreau wiederholt wurde.

«Madame, gestern abend haben wir ein Phantom gesehen», gesteht Raymond Roman, ein Knabe von 12 Jahren.

«Geh, Raymond, erzähl' keine Dummheiten», lächelte die Lehrerin, Mme. Genillon, nachsichtig.

«Doch, ganz sicher, Madame. Uebrigens ... ich war ja nicht allein; meine Schwestern und mein Bruder waren auch dabei. Es war ein komisches Ding, und wir haben schön Angst gehabt! Es hat mich angeblasen wie ich zu ihm hinwollte und mich umgeworfen. Es glich einem Stück Zucker, das unten aufgespalten war.»

Damit — so bemerkt Garreau zu dem Fall — eröffnet der kleine Raymond, ohne es zu wissen, ein neues Kapitel im Buche der «Fliegenden Untertassen». Denn Frau Genillon, die sich die aussergewöhnliche Sache sogleich genau hatte erzählen lassen und den Knaben genau kennt, war bald von dessen Wahrhaftigkeit überzeugt. Raymond hatte etwas gesehen, und dazu etwas so Ungeheuerliches, dass man die Polizei benachrichtigen musste. Der Hauptmann Brustel, von der Gendarmerie St-Claude, nahm die Untersuchung in die Hand und Raymond erzählte erneut sein Abenteuer:

«Es war am letzten Montag. Es regnete. Wir spielten auf dem Heuboden. Es war vielleicht etwas nach halb neun Uhr. Draussen begann der Hund zu bellen. Auf einmal kommt Janine daher (9jährig) und sagt: ‚Ich habe eben ein komisches Ding in der Scheune gesehen. Wie ein Gespenst auf Reisen; es macht keinen Lärm.' Ich stürze in die Scheune. Da ist nichts mehr. Ich mache die Tür auf um hinauszuschauen, und da seh' ich das Ding. Man hätte gesagt, ein grosses Stück Zucker auf drei Beinen, und es glänzte mächtig. Es war nicht weit weg, ein paar Meter, und nicht sehr hoch, etwa so wie ich. Ich lese einige Steine auf, werfe sie darauf, und einer trifft es und es gibt einen Laut wie auf Blech, und dann schiesse ich aus meiner Pistole einen Pfeil auf ihn (!). Wie ich näher gehe, fühle ich einen eisigen Druck, der mich umlegt. Ich rapple

mich zusammen und wir fliehen. Nach ein paar Minuten haben wir dann einen ‚Feuerball' gesehen, der im Tanzschritt flog, wie ein welkes Blatt, auf dem Feld, 150 Meter vom Hof, und dann ist alles weggewesen.»

Eine Geschichte «zum stehend Einschlafen», so ist wohl mancher versucht zu denken. Aber verwirrende Feststellungen geben der Erzählung der Kinder weiteren Wahrheitsgehalt. Am Ort, wo sie den «Feuerball» sahen, gibt es einen Kreis von 4 m, innert welchem das Gras links herum niedergelegt ist. Vier Löcher, entstanden durch das Eindrücken von 4 «Ecken», sind zu sehen. Sie



Charles Garreau untersucht die Spuren der «Untertasse» von Prémanon.
An dem Mast einer früheren Ferienkolonie sind eindeutig frische Schabestellen feststellbar.

sind rechteckig und schräg, nach innen geneigt, so dass ihr Querschnitt einen Winkel von 45 Grad zeigen würde. Das Schiff hat sich also auf Stützen niedergelassen.

Von einer Ferienkolonie war daneben ein Mast übriggeblieben. In einer Höhe von ca. 1,5 m wurden 15 cm der Rinde weggeschabt. Ein Holzsachverständiger, den man zuzog, bestätigte, dass dies an dem betreffenden Tag geschehen sein musste. Unter dem Mast sieht man zwei den anderen gleiche Löcher; man nimmt daher an, dass die Maschine, als sie sich abstellte, zuerst die Stange traf und sich dann vor dem Stillstehen noch um einige Meter verschob.

Am Freitag darauf wurde das Ereignis nochmals rekonstituiert. Nicht ein einziges Mal haben sich die Kinder widersprochen. Ihre Aussagen stimmen

überein. Der Gendarmerieoffizier muss zugeben, dass sich in diesem abgelegenen jurassischen Hochplateau, mehrere Kilometer von Morez, «etwas zugetragen hat». Wie die Lehrerin sagt: diese Kinder leiden nicht an Einbildungen. Und Raymond hatte weder den Ausdruck noch die Augen eines Kindes, das lügt. Der Pfarrer ist überzeugt davon, dass der Junge die Geschichte mit dem «eisigen Druck» (oder Strom, wie er auch sagte) nicht hätte erfinden können ... Acht Tage lang regnete es auf jene Wiese nieder, aber die Spuren blieben scharf. Garreau zieht folgenden Schluss: «Das Gras ist umgelegt, aber nicht verwalkt oder gepresst; die Maschine hat sich also auf eine Art Stützen gestellt (worauf die Löcher hinweisen). Die Presspur von 4 Metern Durchmesser wurde daher nicht durch den Apparat selbst, sondern durch ein starkes magnetisches Kraftfeld beim Niedergehen oder Auffliegen verursacht. Das vollständige Fehlen jeder Brennspur schliesst die Hypothese eines Düsenantriebs unbedingt aus.»

Es kann ergänzend bemerkt werden, dass dieser Fall die bekannte Theorie des Hauptmanns *Jean Plantier* über den Antrieb der UFOs (s. Neuauflage der Nrn. 1/5, Teil II, S. 3, betr. dessen Werk «La Propulsion des Soucoupes Volantes par Action directe sur l'Atome», Editions Mame, Paris) in bemerkenswerter Weise bestätigt (s. S. 133/136 des Buches von Jimmy Guieu).

Der *28. September* brachte die Begegnung von *Frau Lebœuf,* über die wir in Nr. 30/31 eingehend orientierten.

Am *30. September* war sodann ein anderes Raumschiff mit seinem Insassen um 16.30 Uhr sieben Steinhauern bei *Marcilly-sur-Vienne* erschienen. Ihre Namen waren von allen Zeitungen veröffentlicht worden, doch als sich der lokale Vertreter von «OURANOS», Grondeau, «auf die Jagd» begab, hatten sie, genau wie Frau Lebœuf, schon so viel an unverständigem und bösartigem Geschwätz und an Aergernissen erleiden müssen, dass nichts mehr aus ihnen herauszubekommen war. Dies ist immerhin, was der Hauptzeuge den Redakteuren der Zeitung «La Nouvelle République» erzählt hatte (s. deren Ausgabe vom 4. 11. 54).

Georges Gatey, Werkmeister eines Steinbruchs, und seine 6 Leute, so schreibt das Blatt einleitend, haben unbedingt einen vertrauenswürdigen Eindruck gemacht, und zwar auch auf die «professionellen Untersuchenden», in gesonderten Verhören.

Gatey und die Arbeiter waren mit der Gewinnung von Sand und Kies beschäftigt, jeder an seinem Posten, die einen an der mechanischen Schaufel, die

---

Wenn ihr könntet wie ihr wolltet,
Wenn man euch die Macht ganz gäbe —
Auch die allerletzten Hügel
Ebnet' reuelos ihr ein,
Ihr zermalmtet jeden Stein
Für den schmählichsten Gewinn,
Heut' noch, wenn es könnte sein.

Karl Adolf Laubscher

andern am Aufzug. Gatey befand sich abseits, und dem Ausgang am nächsten. So war er es, der die Maschine als erster sah. Sie war rund und mit einem Dom versehen, der in gewissem Sinne einem Helikopter glich, und hielt sich stetig in der Luft, einen Meter über dem Boden, wobei eine Art Schaufeln (pales) sehr rasch rotierten.

Daneben stand ein Uranide von niederem Wuchs (rund 1,50 m). Sein Kopf war von einem Helm aus undurchsichtigem Material bedeckt, das mattem Glas ähnelte. Der Helm reichte ihm bis auf die Schultern und hatte die Form einer Glocke. Der Mann trug einen Ueberzug in unauffälligem Farbton, und kurze Stiefel. In der Hand hielt er eine Art grossen Revolver, oder jedenfalls ein Instrument, dessen eines Ende wie der Lauf einer Schusswaffe oder wie eine Röhre aussah. Auf seiner Brust leuchtete ein Diskus, von dem ein starker Lichtstrahl ausging.* Niemand auf dem mehrere Meter tiefer gelegenen Arbeitsplatz hatte die Maschine ankommen sehen oder hören können; die eigenen verführten einen Höllenlärm.

Gatey erklärt ausdrücklich, dass der fremde Apparat mindestens 30 Sekunden verweilte, lang genug, um ihn genau betrachten zu können. Als hervorragender Zeichner ging er, nachdem er sich von seiner Bestürzung ein wenig erholt hatte, gleich zu seinem Zelt, um das Objekt und seinen Piloten zu skizzieren.

«Ich konnte meine Beine nicht bewegen», versichert Herr Gatey, «der Wirkung des Strahls wegen, der von seiner Brust ausging.» In diesem Moment hatte Gatey sich 15 m von dem Objekt befunden, und rund 2 m tiefer; er sah es also von unten, da es sich ja am Rand der Grube befand, 3 m neben der Strasse. Auf dieser tauchte nun einer der dem Unternehmen zugehörigen Lastwagen auf, gesteuert von einem Manne namens Amirault, der die Arbeiter entgeistert gegen den Eingang zum Steinbruch starren sah. Er folgte der Richtung ihrer Blicke und konnte gerade noch den Abflug beobachten: «etwas Gräuliches, das sonst nicht da war, flog himmelwärts.» Während der Werkleiter darüber berichtete:

«Der ‚Mann' hatte seine Maschine bestiegen, doch vermag ich nicht zu sagen wie, dann gewann diese an Höhe, senkrecht und ruckweise, dabei pfeifend wie Düsenjäger. Auf etwa 200 m angekommen, stiess sie einen Nebel aus, der sie völlig verdeckte, und von da an haben wir sie nicht mehr gesehen.»

Alle Zeugen sind sich darin einig: die Zeichnung des Herrn Gatey stimmt mit ihrer Beobachtung überein. Das Raumschiff, von grauer Farbe, mass um 4,50 m im Durchmesser und 2 m Höhe an der Achse. Da es die Erde nie berührt hatte, war keine Spur hinterblieben.

Weniger als eine Stunde nach dieser sensationellen Sichtung sah der berühmte Flugpionier *Eugène Farnier* während 20 Minuten eine «Untertasse» bei *«Les Gailles» im Grand-Morin-Tal (S. & M.),* wie in Nr. 22/3, S. 4/10 genau beschrieben.

---

* Diese Einzelheit deckt sich mit den Aussagen des Hauptmanns Oskar Linke, der in einer waldigen Gegend Ostdeutschlands zwei Wesen neben ihrem Raumschiff sah (s. Leslie/Adamski: «Fliegende Untertassen landen», S. 194).

Im Oktober nahmen dann die Landungen ganz bedeutende Ausmasse an. Es verging nicht ein einziger Tag, ohne dass sich in Frankreich oder einem anderen Land Europas ein Raumschiff auf den Boden abstellte. Ihre (in jener Zeit) stets wachsende Zahl zwingt zu einer rigorosen Auswahl, die nur einen schwachen Begriff von den «Aktivitäten auf der Erde» vermitteln kann. (Wir kürzen nach Möglichkeit, ohne natürlich jemals wichtige oder interessante Einzelheiten auszulassen.)

Am *1. Oktober,* um 18.45, fuhren 4 km vor *Lugescourt (Somme)* zwei junge Leute auf ihren Velos daher. Da erblickten sie 150 m vor sich, auf der asphaltierten Strasse, eine orangefarbene Masse in Form eines Bienenstocks, oben konisch, etwa 2 m hoch, und die ganze Breite der Fahrbahn (3 m) einnehmend. Der vordere der beiden bemerkte links etwas, das sich bewegte und das er zuerst für ein Tier hielt, doch wurde bald klar, dass es ein Zwerg war, der in einem Raumanzug mit Helm steckte. Sie näherten sich ständig. Da lief der Uranide rasch um den Apparat herum, der beinahe gleichzeitig ohne Lärm davonflog. Die Zeugen waren nur noch 70 m entfernt gewesen. Der Polizeirapport beschreibt sie als gutbeleumdet. Sie hätten den Vorfall nicht erfinden und noch viel weniger ihre ungeheure innere Bewegung gleich nachher vortäuschen können.

Drei Tage darauf fuhr die ebenfalls als ehrlich bekannte Mme. Nelly Mansart von *Hérissart* nach ihrem Domizil in Amiens zurück, begleitet vom Ehepaar Delarouzée. Gleich nach dem ersten Ort fiel ihnen eine helleuchtende Kugel am Himmel auf, die bei genauerer Betrachtung als hell-orange «Pilzkragen» von 6—8 m Durchmesser erschien. Dem oberen Teil entströmten Flammen, die von Violett bis zu Grünlich wechselten, während vom unteren etwas wie Seile oder Fäden herabhingen. Der «Pilz» verfolgte das Auto in einer Distanz von 150 m, direkt über der Erde. Wenn es durch ein Dorf ging, umflog er es und war am Ausgang wieder da. Dies setzte sich über 10 km fort. Als man Pierregot passiert hatte, wurde angehalten. Da stoppte der Verfolger und flog Spiralen von 3—400 m. (Dies schliesst ipso facto die Hypothese «Spiegelung von Scheinwerferlicht» aus.) Der «Pilz» begleitete den Wagen weiter bis Rainneville, gleich vor Amiens, als er sich gegen Westen davonmachte und mit gewaltiger Schnelligkeit in der Ferne verschwand.

Am gleichen Abend wurde ein Metzger von *Rue (Somme)* von einem unbekannten, länglichen, orangefarbenen und ebenfalls tieffliegenden Objekt verfolgt, als er im Kraftwagen mit Frau und Kind von Berck heimfuhr. Bei St-Quentin-en-Tourmont suchte es über das Meer das Weite. Viele andere Personen haben das Ereignis miterlebt.

Immer am selben Tag, im Département Nord, waren gegen 40 Personen Zeugen einer ungewohnten Erscheinung, darunter alle Polizisten von *Marcoing.* Von 20—20.45 h standen zwei «Feuerbälle», ein grosser nämlich, an dessen

---

Der Mensch muss sich zweimal bekehren, einmal vom natürlichen zum geistlichen Menschen und dann wieder vom geistlichen Menschen zum natürlichen.
Chr. Blumhardt d. J.

unterem Ende ein kleiner schaukelte, 600 m hoch in der Luft und verschoben sich ab und zu vertikal. Dann wurde eine Torpedoform daraus, die waagrecht davon- und wieder zurückschoss, wonach das UFO-Chamäleon wie ein Kreisel aussah. Nach dem Wegflug blieb lange ein blauer Schein zurück. Ein Flugzeug hatte das Objekt verjagt: es hatte sich über einem militärisch wichtigen Sektor befunden!

Der Norden Frankreichs scheint an diesem 3. Oktober die UFOs ganz speziell angezogen zu haben, denn zur selben Zeit fiel in *Annœullin* vor den Augen des Bergmannes Gaston Lecœuvre langsam ein «Stern» hernieder, verwandelte sich nach und nach in einen rotierenden Diskus und kam erst im Garten des Nachbarn zur Ruhe. Der Mann sprang herzu. Es war wirklich eine Scheibe, mit einem etwa 3 m hohen Aufbau, der wie Nickel glänzte. Oben sass eine kleine Kuppel. Oeffnungen waren nirgends zu erkennen. Der Diskus stand nicht auf dem Boden, sondern blieb 10—15 cm darüber in der Schwebe. Der Beobachter näherte sich bis auf wenige Meter, sein Hündchen bellte wütend vor dem Apparat. Da packte den Bergmann die Angst; er lief zum nahen Restaurant, und kam mit einigen 40 Leuten wieder. Doch war das Schiff schon weg. Er hatte hinter sich noch ein seltsames Pfeifen gehört. Man konnte jedoch gegen Provin die «Untertasse» gut sehen. Sie stand von 21.00 bis 21.10 ruhig am Himmel, von zwei kleineren, leuchtenden orange-roten in gegensätzlicher Richtung umkreist. In zahlreichen anderen Ortschaften gibt es Hunderte von Zeugen für diese Erscheinung, und wenn sie eine Halluzination war, dann hat der Hund auch eine gehabt. .

Jimmy Guieu weiss zu der blinden Wut oder Panik, die angesichts von UFOs *Tiere* überfällt, eine logische Erklärung vorzubringen: es sind Ultraschallwellen, für den Menschen unhörbar, aber von gewissen Tieren sehr wohl registriert, besonders von Hunden, die bekanntlich sogar auf die lautlosen Ultraschallpfeifen der Polizei reagieren ... Bei den UFOs muss die Schwingung höher sein und daher den Tieren unangenehm werden, ja schwere — und sogar tödliche — Schäden der Zellen herbeiführen. Man hätte jenen Hund sezieren müssen, der angesichts einer «Untertasse» tot hinfiel!

Es war am *21. Oktober 1954* gewesen, bei *Neapel.* Mehrere Arbeiter einer Fabrik von Pozzuoli waren mit einem Pekinesen im Freien und sahen einen «Fl. Teller», wie er, silberfarben und lautlos, am Himmel stand. Plötzlich schoss er senkrecht in die Höhe, mit einem Pfeifen, das sich rasch steigerte, bis das Crescendo zum grellsten Ton und dann unhörbar wurde (also Ultraschall). Der Hund bellte und brach zusammen. Er war sofort tot. Dass die Menschen unberührt blieben, kann allerdings auf andere Wellen hindeuten, von denen wohl die UFOs eine ganze Skala produzieren. (S. hiezu den unter «Weltrundschau» geschilderten Tod eines Goldfisches.)

Wird fortgesetzt

Es besteht ein Mass an Erleuchtung unter den Menschen heutzutage. Schweres Leid aller Art wurde erfahren, und durch die Läuterung, welche Leid allein zuwege bringen kann, ist die Erde für ihre geistige Taufe vorbereitet.

«Die Grössere Welt», London

Die Uraniden von Birmingham

Zweimal in sechs Wochen soll Frau Cynthia Appleton, die an der Fentham Road in Birmingham-Aston (England) wohnt, von Bewohnern eines anderen Planeten besucht worden sein. Sie ist die Frau eines Klempners und hat zwei kleine Kinder: die 3jährige Susan und die 1jährige Janet. Seit dem Bekanntwerden ihrer Erlebnisse haben sie Zeitungsreporter und viele Privatpersonen aufgesucht, unter ihnen der Pastor William Cartmel, Rektor von Aldridge (Staffs), Pfr. G. E. Tiley aus Powick (Wores), Gavin Gibbons, Autor eines UFO-Buches, und der Herausgeber der «Flying Saucer Review», the Hon. Brinsley Le Poer Trench. Sie alle haben sich eindeutig zu Gunsten der Ehrlichkeit und Zurechnungsfähigkeit der Frau ausgesprochen. —

Der erste Kontakt erfolgte am 18. November.

Nach dem Mittagessen hatte sie Susan im oberen Stock schlafen gelegt. Die jüngere Janet befand sich im Vorderzimmer des unteren, im Stubenwägelchen. Es mochte etwa 3 Uhr sein. Da sie einen Schrei gehört zu haben glaubte, ging Mrs. Appleton in dieses Zimmer, um nachzusehen, ob bei Janet alles in Ordnung sei. Dies war der Fall, doch kam ihr auf einmal ein bedrückendes Gefühl zum Bewusstsein, das in der Luft zu liegen schien (a very real feeling of oppressiveness in the air). Sie beschreibt es als ähnlich jenem, das man zwischen Blitz und Donner haben mag. Sie sah zum Fenster hinaus, um zu prüfen, was los war, und stand dabei nah der Türe, in Reichweite des Stubenwagens.

Unvermittelt erschien da zu ihrer Linken, beim Kamin, die Gestalt eines Mannes. Sie sagte, er sei sichtbar geworden wie ein Bild im Fernsehapparat: zuerst ist es verschwommen, und dann auf einmal wird alles klar. Sie war natürlich sehr erschrocken. Gleichzeitig jedoch fiel ihr auf, dass jener sie durch irgendeine Einwirkung auf ihr Gemüt beruhigte. Darauf fühlte sie sich gelassen und gefasst.

Frau Appleton hatte im Moment seines Auftauchens ein «Pfeifen» bemerkt, genau wie bei alten Radios, wenn man sie auf eine Station einstellte. Der Mann war gross und blond. Er trug ein anliegendes Kleid in der Farbe der silbernen Plastikregenmäntel, das am Hinterkopf wie in einem «elisabethanischen Kragen» endete. Die Aermel reichten bis zum Handgelenk. Seine Lippen bewegten sich wie beim Reden, doch waren keine Worte zu hören. Es schien, dass er imstande war, ihre Gedanken zu lesen, und obschon sie nicht sprach, wurden Fragen verstanden und geistig beantwortet.

Auf dem Boden lag irgendeine Zeitung, auf der der Mann stand. Nach seinem Weggang bemerkte sie, dass das Papier versengt war. (Es wurde später von einem Reporter der «Birmingham Evening Gazette» mitgenommen.)

Auf ihre unausgesprochene Frage: «Wo kommst du her?» wurde ihr geantwortet: «Von einer anderen Welt», ohne genauere Bezeichnung. «... Wie die eure» fuhr er jedoch fort; «sie ist der Sonne zugehörig. Wir müssen euren Planeten aufsuchen, um etwas zu beschaffen, das bei uns knapp geworden ist. Es liegt auf dem Grund des Meeres.»

Frau Appleton erklärte später, dass ihr ein Wort halb bewusst geworden war — etwa wie «Titium». Sie fragte in jener Nacht noch ihren Gatten, als

er zurück war, was wohl damit gemeint sei, und er wusste es sofort und erwiderte: «Du meinst Titan» (englisch: titanium). Als Metallarbeiter war er mit dem Wort vertraut.

Der Besucher aus dem All hatte weitergesprochen: «Ihr reisst die Rinde vom falschen Baum, um das falsche Boot auszukleiden.» Sie erinnerte sich genau an diese Formulierung. «Ihr arbeitet mit der unrichtigen Kraft. Ihr versucht ‚aufzusteigen' (d. h. gegen die Erdanziehung zu gehen). Wir fahren so», und er machte eine schnelle seitliche Bewegung mit beiden Händen, und da erschien zwischen seinen ausgestreckten Fingern, was sie nur als Fernsehschirm beschreiben kann. Darauf sah sie deutlich ein Raumschiff. Es war rund, mit einer durchsichtigen Wölbung oben, so dass mehrere Passagiere erkennbar waren, die sie anblickten. Der Gast stellte unsere Bezeichnung «Mutterschiff» richtig: sie nennen solche Flugzeuge «Führerschiff» (Master Craft). Es gab deren zwei auf dem «Schirm»; an ihrer Unterseite waren kleinere, ebenfalls runde Apparate befestigt.

Wie der Raummensch erzählte, kämpft man auf seinem Planeten niemals; man lebt in Frieden und Harmonie. Er eröffnete ihr auch, dass sie im Januar wiederkommen würden, doch nannte er weder Ort noch Datum. Auf Erkundigungen der Untersuchenden nach der Art des Verschwindens dieses seltsamen Besuchers vermag die Zeugin lediglich auszusagen, dass er plötzlich nicht mehr da war.

Sie war dann beängstigt und, in das (nach hinten gelegene) Wohnzimmer zurückgekehrt, weinte sie eine halbe Stunde lang. Nach diesem ersten Zusammentreffen hatte sie eine bedeutend erhöhte Fähigkeit zur Wahrnehmung anderer Personen (sense of awareness of other people), wie dies noch nie der Fall gewesen war. Die kleine Janet hatte damals einen Zahn, aber am Ende der Woche waren es sechs. Bestand ein Zusammenhang zwischen dieser Seltsamkeit und dem Besuch aus dem Weltraum? —

Die zweite Begegnung fand am Dienstag, 7. Januar, statt. Doch am vorangehenden Abend, als sie auf einem niederen Sitzkissen vor dem Kamin gesessen, war eine plötzliche Ohnmacht über Mrs. Appleton gekommen, und sie war vornübergefallen — glücklicherweise aber nicht gegen das Feuer. Zudem war ihr Mann bei ihr gewesen, und so war ihr nichts Schlimmes geschehen. Momente später gewann sie das Bewusstsein zurück; sie fühlte sich betäubt und verwirrt. Nie war ihr solches passiert. Sie hatte keine Veranlagung zu derartigen Anfällen.

Am nächsten Tag, ca. 14.15 Uhr, hatte sie eben die Kinder zu Bett gebracht und sass im Wohnzimmer, einem kleinen Raum, etwa 3½ Meter im Geviert, wieder auf ihrem Hocker, den Rücken an die Wand gelehnt. Sie bemerkte ein Geräusch, einem Pfeifen ähnlich, das sie wieder an die alten Radios erinnerte. Und schon tauchte da nicht eine, nein — zwei Personen tauchten auf. An der Wand, vor der sie standen, hing ein Porträt. Ihr Kommen hatte sich in genau derselben Weise vollzogen wie das erstemal: ein unklares Bild zuerst, das gleich «scharf eingestellt» wurde. In einem der Männer erkannte sie ihren Besucher vom November wieder; er befand sich links vom andern, grössern, und um ein weniges hinter ihm. Sie betont, wie schwer es sei, ihre Ge-

sichtszüge in ihrer Gleichartigkeit zu unterscheiden, ganz ähnlich wie das allen Europäern bei Farbigen schwerfällt. Unterschiede sind wohl vorhanden, aber nicht sofort erkennbar. Sie waren beide hochgewachsen und schlank. Am aufgehängten Bild wurde dies augenfällig, und im Vergleich mit dessen Höhe muss die ihre 1 m 80 gemessen haben, eher noch mehr. Eng schmiegte sich ihre Kleidung an, deren vorne niedrig geschnittener Kragen hinten die «elisabethanische» Krause trug. Sie machten den Eindruck fester, undurchsichtiger Körper, genau wie jedes menschliche Wesen. Frau Appleton sagt ferner dazu: «Man konnte nicht durch sie hindurchsehen, obschon (von mir aus) hinter ihnen das Tageslicht durch das Fenster einfiel.» Es waren keine Phantome. Das Haar des ersten Besuchers war glatt, im «Pagenschnitt», und berührte fast die Schultern, das des neuen war kürzer und über den Ohren gelockt.

Während sich beim vorangegangenen Treffen die Verbindung nur telepathisch abgewickelt hatte, zeigten sich zum Erstaunen der Zeugin diesmal beide des Englischen mächtig. Sie sprachen es sorgfältig, wie Ausländer, und sie artikulierten scharf (with careful articulation and in a clipped manner).


Herr und Frau Appleton
mit Susan und Janet

Der ihr bekannte Besucher führte den andern, augenscheinlich «älteren», ein, der danach die ganze Konversation bestritt. Er erklärte einleitend — und ohne auf das Warum einzugehen — dass ihr «Ausfall» vom vorigen Abend gänzlich der Vorbereitung einer neuerlichen Kontaktnahme zuzuschreiben war. Dann fragte er sie über die Nachwirkungen der ersten Zusammenkunft aus, und wem sie davon erzählt habe.

Diesmal wurde eine Angabe über ihre Heimat gemacht: Ghanas Waan, ein Land auf der Venus.

Warum sie sich nur ihr zeigten, und nicht auch anderen Leuten? Sie war als seltene Ausnahme zum Empfang solcher Mitteilungen befähigt. Das Hirn anderer Menschen, so sagte er, ist für derartige Kontakte nicht so geeignet wie das ihre. Viele seien so dumm und primitiv, dass sie nicht einmal an eine andere Welt glauben. Das menschliche Hirn sei ein regelrechtes Rundfunkgerät, für Sendung und Empfang zugleich, und man hätte daher eigentlich keine Mechanik nötig, um Gedanken auszutauschen.

Mrs. Appleton wünschte zu wissen, ob sie ihn berühren könnte, doch verneinte er, und fügte bei, dies wäre sehr gefährlich für ihre körperliche Gesundheit. Was sie vor sich sähe, sei eine Projektion. (Nach der Auffassung von The Hon. Brinsley Le Poer Trench würde dies das Vorhandensein von Radioaktivität oder Gammastrahlen bedingt haben; er weist dabei auf das bei der ersten Begegnung angebrannte Zeitungsblatt und auf das abnorm schnelle Wachsen der Zähne bei einem der Kleinkinder hin. Seng- und Brennspuren

und sogar -wunden sind in verschiedenen Graden bei starker Annäherung von UFOs immer wieder aufgetreten.)

Sie fragte ihn auch, weshalb «sie» mit der menschlichen Rasse keine Verbindung auf breiterer Grundlage suchten. Er erwiderte, dass eine plötzliche Aktion (ohne Vorbereitung) Panik bewirken könnte, und ihr Erfolg sei in einer so aufgespaltenen Welt wie der unseren unberechenbar. — Nein, ihr Mann könnte sie nicht sehen, da sein Gehirn gegenwärtig für Uebertragungen dieser Art nicht tauge. Er zeigte sich jedoch befriedigt von ihrem Gedankenaustausch und bedankte sich für ihre Mitwirkung.

Schliesslich machte er eine frappierende Mitteilung. Die «Träger von Hammer und Sichel» (offensichtlich die Sowjets) stünden nahe vor der Vollendung einer Strahlenkanone, womit man ohne das Abschiessen von Munition Materie in nichts auflösen könne. In naher Zukunft würde es viel Blutvergiessen und Leiden geben. Er tröstete sie jedoch mit den Worten: «Hab keine Angst, Kleines.» Dann bemerkte er noch, sie würden nun nicht mehr erscheinen, und zwar, wie sie es verstand, wegen der Folgen für ihre Gesundheit.

Die Art ihres Weggehens war wieder ungefähr dieselbe. Der jüngere verschwand zuerst, nachdem er sich vor ihr verbeugt hatte. Er verblasste wie ein Fernsehbild, wenn man den Apparat abstellt. Der ältere legte seine beiden Hände an die Brust, machte eine Verneigung und verliess sie in der gleichen Weise.

Bei der Befragung erklärte die Frau, dass der zweite Besuch sie nicht geängstigt habe. Schliesslich hätte sie ihn ja auf Grund der gemachten Ankündigung erwartet. Welches waren die Nachwirkungen? Sie hatte einen schweren Kopf, als wäre sie eben von einem bösen Kopfweh genesen. Gefühle von Angst oder Verzweiflung waren nicht vorhanden.

Doch ja, sie hatte beidemale einen leichten Geruch wahrgenommen, etwa dem des Schwefels vergleichbar, oder dem, der nach einer elektrischen Entladung auftritt.

Es war ihr gesagt worden, ihre Gesundheit, die durch die erste Begegnung gelitten habe, würde sich nun bessern, und dies ist tatsächlich eingetroffen. —

Im Nachwort wiederholt «Flying Saucer Review» (London; s. deren Ausgabe vom März/April 1958), dass Herr und Frau Appleton sehr aufrichtige Menschen seien und alle, die sie sprachen, einen durchaus positiven Eindruck von ihnen erhalten hätten. Es gibt natürlich keine weiteren Zeugen für die beiden Begebenheiten. Mr. Appleton hat ausdrücklich erklärt, dass er seiner Frau glaube.

Die meisten Leute, die sich mit dem Fall befasst haben, sind sich darin einig, dass es sich nicht um psychische Erlebnisse im gewöhnlichen Sinne des Wortes handelt. Es war auch kein wirklich physisches Erscheinen, meint das Blatt. Die Besucher seien wahrscheinlich nicht körperlich in dem Hause gewesen. Es war wohl so, wie Mrs. Appleton denkt: eine Projektion der Gestalten. Wir haben erst vor kurzem das Fernsehen entdeckt: warum könnte nicht eine fortschrittliche Rasse von Raummenschen in Entwicklungen dieser Art ein Stück weiter sein und Bilder irgendwohin werfen können? (Voraussetzung hiezu scheint uns, jedenfalls in dem vorliegenden Fall, eine andere seelisch-

geistige Einstellung zu sein. Sonst wären die Personen, die von jenen Uraniden mit ihrem System erreicht werden können, nicht so selten. Red.)

Mrs. Appleton hatte sich vordem nicht für die «Fliegenden Untertassen» interessiert und weder Bücher noch Fachzeitschriften über den Gegenstand gelesen. Ein Grund, an ihren Worten zu zweifeln, besteht nicht, und so kann eine gewisse Uebereinstimmung mit anderen Berichten festgestellt werden, und zwar in folgenden Hauptpunkten:

1. Das Versengen der Zeitung;
2. Der Televisionsschirm, der an Orfeo Angeluccis Erlebnisse gemahnt («The Secret of the Saucers», Amherst Press, Amherst, Wisconsin);
3. Telepathie beim ersten Erscheinen, und Lautsprache beim zweiten. Dies stimmt mit Adamskis Geschichte überein.

Auf seine Anfrage hat der Herausgeber des WELTRAUMBOTEN folgenden, in zierlichen Buchstaben geschriebenen Brief von Mrs. Appleton erhalten: «Geehrter Herr, ich bedaure die verspätete Antwort. — Die inliegende Aufnahme ist die einzige, die ich von meiner ganzen Familie habe. Ich weiss, sie ist klein, doch besitze ich leider nichts anderes. — Meine Geschichte ist absolut wahr, denn ich selbst finde es schwer zu glauben, dass sie wirklich passierte. — Ich wünsche Ihnen besten Erfolg zu Ihren Veröffentlichungen. — Die Antwortkupons sende ich Ihnen zurück. Danke. Es war nett, daran gedacht zu haben. —

Ich hoffe fest, dass wir, obwohl durch Land und Meer getrennt, doch Geschwister sein können, um zu arbeiten für alle, welches auch ihre Hautfarbe, Nationalität oder Glaube sein möge, damit wir zu einem besseren Verständnis für ihre verschiedenartigen Bedürfnisse gelangen. — Ihre aufrichtige Cynthia Appleton.»

WELTRUNDSCHAU

Getreu dem, was wir in der Enleitung zum «Fall Lebœuf» in letzter Ausgabe in Aussicht stellten, wird diesmal die Aufzählung weniger interessanter neuer Beobachtungen zu Gunsten anderer Artikel gekürzt. Unsere Leser möchten wir bitten, uns trotzdem eigene Meldungen und Zeitungsausschnitte einzusenden.

Am 6. September letzten Jahres machte unser Leser Niggi Räuber aus *Basel* mit seinem 50mal vergrössernden Fernrohr eine seiner gewohnten Exkursionen in die Umgebung, da gewahrte er einen sehr hellen, rasch fahrenden «Stern», der im optischen Instrument zum elliptischen glutroten Körper wurde, mit ebenfalls elliptischem hellgelbem Kern. Dieser erlosch nach einiger Zeit langsam. Der Körper selbst umkreiste 2 Minuten lang den Zenithpunkt und verschwand 4 Minuten nach der ersten Wahrnehmung, um 20.30 Uhr ca. nach NW. Der Mantel hatte nach dem Erlöschen des Inneren wie ein Sternhaufen ausgesehen.

Jemand, dessen Namen zu nennen wir nicht ermächtigt sind, schreibt uns aus *Dresden:* «Ich hatte Gelegenheit, eines Ihrer Hefte zu lesen, und die darin gezeigten Aufnahmen erinnerten mich daran, dass ich selbst ja schon solches gesehen habe. Es war im März oder Anfang April 1945 hier gewesen ...; wo

freie und weite Sicht zum Himmel gegeben ist. Mein erster Gedanke war: ein Flugzeug! Doch konnte ich deutlich sehen, dass es rund war und weder Propeller noch Tragflächen hatte. Es stand auch ohne jedes Geräusch in der Luft und war dann plötzlich verschwunden, wie eine zerplatzte Seifenblase. Ich entsinne mich auch noch, dass der mich befremdende Gegenstand silberfarbig war, aber nicht rund wie Ballone, sondern flach. Besonders erinnere ich mich noch des plötzlichen Verschwindens, wie etwas, das sich meinen unausgesetzten Blicken entziehen wollte; ich dachte dabei auch an eine Spiegelung in der Luft, etwa so, wie Kinder es tun, wenn sie «Sonnenstrahlen spazieren schicken». Aber die Erscheinung war eben gross, viel grösser als es mit einem normalen Spiegel möglich ist. Es war damals noch Kriegszeit — und abends sprach ich zu einem Bekannten darüber. «So haben Sie es auch gesehen?», wurde mir erwidert. Wahrscheinlich hatten Flugstationen diese Beobachtung ebenfalls gemacht. Es fiel aber dabei kein einziges Wort von UFOs oder «Fliegenden Untertassen».

Eigener Bericht

Ein Leser hat uns angezeigt, dass er gestern um 21.09 Uhr bei *Lavaux* den Vorbeiflug eines Himmelsfahrzeuges mit grossem Lichtschweif beobachten konnte. Die Erscheinung kam aus Richtung Villeneuve und entschwand hinter dem Jura, gegen Genf zu. Mehrere Leute hörten eine Art Brummen, das wahrscheinlich von dem unbekannten Objekt ausging.

«Tribune de Lausanne», 2. 5. 58

Der Luftraum über *Süd-Jütland (Dänemark)* wimmelt direkt von dreieckigen Raumfahrzeugen, die von Tausenden beobachtet worden sind, so schreibt «Berlinske Tidningen» am Mittwoch, *16. April.*

Alle Augenzeugen bestreiten kategorisch, dass es konventionelle Maschinen waren, und vom Flugplatz Skrydstrup wird gemeldet, es seien in letzter Zeit derart viele Ueberfliegungen mystischer, seltsam leuchtender Gegenstände vorgekommen, dass man beim Militär keine Zeit fand, alle Berichte durchzusehen. Es wird beigefügt, dass sich am Dienstagabend kein Aeroplan über dem südlichen Jütland befand, als an verschiedenen Stellen ein dreieckförmiges Raumschiff gesehen wurde, in einigen Fällen mehreremale. Es sandte einen eigentümlichen Lichtschein aus, einmal violett, einmal rotgolden.

«Länstidningen», Oestersund, 17. 4. 58
«Die Rheinpfalz», 18. 4. 58
(Diese Mitteilung wurde auch von den grössten skandinavischen Tageszeitungen mit vielen Details und langen Kommentaren durchgegeben.)

Das sowjetische Magazin «Ogoniok» brachte in seiner Nummer 11 vom März 1958, auf Seite 21, die folgende Beobachtungsmeldung.

Kürzlich erschien nicht fern von *Moskau,* in einer Höhe von rund 3000 m, ein seltsames, mit grosser Schnelligkeit fliegendes Objekt. Die Zeugen versichern, dass es genau die Form eines Diskusses von relativ bedeutendem Umfang gehabt habe... Bald danach habe der Diskus an Höhe verloren, indem er sich in einer schraubenförmigen Bewegung fallen liess, dann sei er wieder angestiegen, habe sich auf die Kante gestellt und sei in vollem Tempo hinter den Baumkronen des nahen Waldes ausser Sicht gekommen...».

Keine Publikation über die Unbekannten Flugobjekte (UFOs) ist in Russland erschienen, und doch werden auch hier die charakteristischen Merkmale genau gleich beschrieben wie im Westen: die runde Form, das Sichfallenlassen in der Art fallender Blätter, das Abwinkeln beim Start usw. — Massensuggestion ist daher völlig ausgeschlossen.

Drei weitere Meldungen gab der nordamerikanische Dienst von Radio *Moskau* um 12 Uhr am 18. Januar bekannt. 1. In Zentralasien: ein grosses helles Objekt überfliegt einen Wald und verschwindet am Horizont. 2. Ueber einer Stadt wird ein Gegenstand von der Grösse und Leuchtstärke des Mondes gesichtet. 3. Ueber einer anderen Stadt erscheint ein starkes Licht, wie eine Glühbirne, das hinter einer Wolke hervorkommt. Alle diese Erscheinungen wurden offiziell als von elektrischer Natur bezeichnet.

Vera Westmoreland, wohnhaft in *Derbyshire (England)* erklärt, am 7. Januar eine «Untertasse» gegen sich zufliegen gesehen zu haben. Der Apparat verlangsamte seine Fahrt und wechselte die silberhelle Farbe gegen Grünlich. Die wirbelnde Bewegung war erkennbar. Eine zweite Maschine tat dasselbe, aber mit mehrfachem Farbwechsel, als signalisierte sie. Beide erhoben sich und kamen ausser Sicht. Ihnen nachblickend gewahrte die Zeugin ein riesiges ovales und hell erleuchtetes Raumschiff. Fünf UFOs flogen ein und aus. Kamen sie auf es zu, war ihr Eigenlicht etwas schwächer als wenn sie sich von ihm wegbewegten. «Psychic News», London, 15. 2. 1958

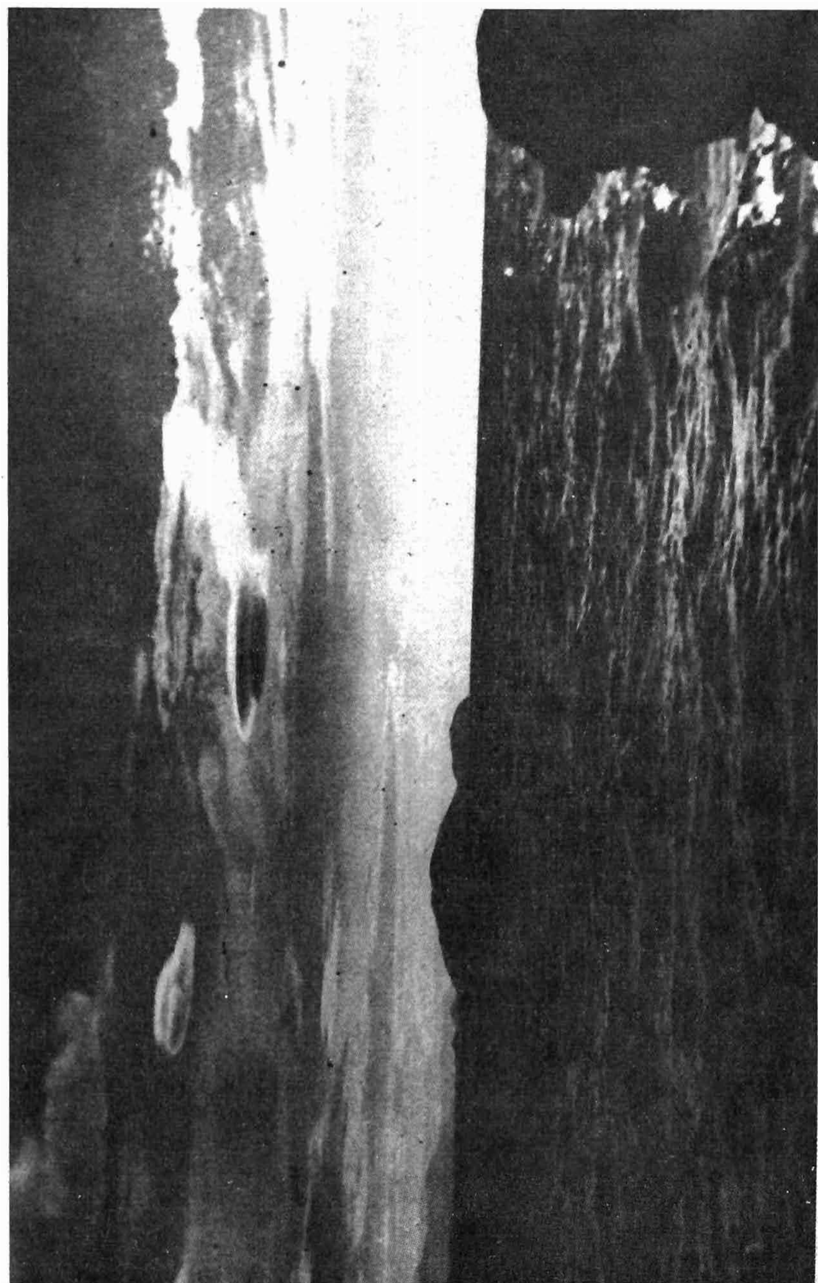
Während eines Interviews mit einem Reporter der «Flying Saucer Review» erzählte John Whitworth von einem seltsamen Kunden, der vor über einem Jahr seinen Laden in Nr. 26 der High Street in *Shefford (Bedfordshire, England)* betrat. Er fiel durch seine hohe Stirn und sein sehr ungewöhnliches Aussehen überhaupt auf. Er kaufte ein weisses Taschentuch und zahlte dafür den richtigen Preis von 1 Schilling und 3 Pence. Dies war auffallend, da ihm diese Summe weder genannt worden noch in der Auslage angegeben war.

Der Besucher fragte W., ob er gerne einmal eine «Fliegende Untertasse» sehen möchte. Wenn ja, dann solle er am 28. November (1956) zu den zwei Flussbrücken beim Wasserfall von Biggleswade gehen. Er begab sich dorthin. Die Nacht war bitter kalt. Ausserdem war der Ort sehr abgelegen, weshalb er seinen Wagen auf die öfters befahrene Landstrasse lenkte.

Schliesslich kam ein runder Gegenstand auf ihn zu und blieb schwebend in der Luft. W. beschreibt ihn wie einen Spielzeugkreisel. Er sah erleuchtete Kabinenfenster und ein bläuliches Licht an der Spitze. Als aber auf dem nahen Geleise ein Zug vorbeifuhr, verschwand die Maschine mit unglaublicher Geschwindigkeit.

Zu nebenstehendem Bild:

Wir sind heute in der Lage, das eine der sensationellen Fotos vorzulegen, die Dr. Achilles Greco Anfang Oktober 1955 am Strande der «Ziegeninsel» bei Sao Paulo (Brasilien) machen konnte (s. die genaue Beschreibung der Begebenheit in Nr. 28/9, S. 13/4). Das riesengrosse, auf mindestens 50 Meter Durchmesser geschätzte Raumschiff erscheint in der Bildmitte.



Genau ein Jahr später kam der mysteriöse Mann wieder in das Geschäft und erteilte dem Besitzer neue Weisungen. Diesmal sollte er sich an eine Stelle nahe des grossen Wasserturms auf Topplers Hill begeben. Ein wirklicher Kontakt wurde in Aussicht gestellt, der am oder um den 27. November gegen 8 Uhr abends stattfinden sollte. W. wurde geraten, jeden Abend um diese Zeit den nördlichen Himmel zu beobachten, bis ihm ein Signal gegeben würde, das den Tag des Treffens bezeichnen sollte. Erst am 1. Dezember (1957) sah er mit seiner Frau das Signal, das bedeutete, dass man sich am nächsten Abend treffen könne.

So fuhr er denn am 2. Dezember hin, aber an der Spitze einer kleinen Autokolonne, der auch ein Aufnahmewagen der BBC angehörte. Es gab aber keine Landung — man sah lediglich eine Erscheinung, die möglicherweise ein UFO war. Als man, in W.s Haus zurückgekehrt, die Ereignisse des Abends besprach, läutete das Telephon. «Sie haben sich heute reichlich unklug benommen», sagte der Anrufer mit einer unirdischen Stimme und machte W. Vorwürfe, so viele Menschen mitgenommen zu haben. Einer der Anwesenden übernahm den Hörer und bekam von der Stimme gesagt, dass diese Botschaft nur für W. selbst bestimmt sei.

Von ihrem Wohnwagen an der Duanesburg-Church Road in *Mariaville Lake,* unweit von *Schenectady (USA)* sah am 9. Oktober Frau Edward Yeager ein rundes Objekt «hinter einen Hügel fallen». Es blieb 2 Minuten verschwunden, dann erschien es wieder und stieg in die Höhe. Es widerspiegelte das Licht wie Aluminium.

Am folgenden Tag, beim Füttern ihrer Hühner und Enten, hörte sie ein Geräusch. Das Federvieh rannte nach allen Seiten davon und machte einen Riesenspektakel. Sie blickte auf und erkannte die «Untertasse» vom vorigen Tag. Sie war bis auf 2 m herabgekommen. Zwei kleine dunkle Leute sprangen heraus, in den nahen Wald. Mrs. Yeager konnte sie nicht richtig betrachten. Die «Untertasse» verharrte etwa 2 Minuten und startete dann senkrecht nach oben, Blätter und Abfälle ein kurzes Stück mit sich ziehend. Die Zeugin erzählte es Freunden und benachrichtigte auch die Polizei. Zwei ihrer Leute durchsuchten den Wald, ohne Erfolg. Auch ein ortsansässiger Busfahrer soll zwei gleichartige Flugobjekte zur gleichen Zeit wie Mrs. Yeager nebeneinander auf einem Feld gesehen haben.

Am 26. Januar, um 16 Uhr ca., flog ein sehr heller Gegenstand aus der Richtung von Suruga Bay gegen die Mündung des Ohi-Flusses in *Japan.* Plötzlich stand er still und landete schliesslich am Strande, in der Nähe der Stadt *Shimada* in der Präfektur Shizuoka. Viele Arbeiter einer nahegelegenen Chemiefabrik sahen es. Dann fielen wunderliche Menschen *ohne Fallschirme* vom Himmel. Ihre Anzüge glichen denen von Tauchern. Schuljungen beobachteten dies, und sie erzählten, sie hätten eine unbekannte Sprache geredet, die zum mindesten unirdisch geklungen habe. Die Lokalzeitung «Shizuoka Shimbun» brachte die Neuigkeit.

Eine Woche darauf fand im nördlichen Japan, in *Hokkaido,* eine weitere Landung statt. Der Bauer Yasukichi Nakaguchi, sein Sohn und Mr. Kametaro

Takuma berichten von einem eiförmigen Objekt, das um 3.30 Uhr nachmittags die Gegend überflog und in den nahen Hügeln niederging.

«Flying Saucer Review», London, Juni 58

In der letzten Nummer von «Cosmic Voice» (London) beschreibt Mrs. Mary King, wie am 25. Januar ein Bewohner einer anderen Welt in ihr Landhaus in *North Devon* kam.

Sie war durch ein Läuten am Haupteingang geweckt worden, doch hatte sie bei der Kälte der Nacht nicht aufstehen mögen. Aber die Klingel ertönte noch ein zweites und drittes Mal. «Als ich öffnete», sagte sie, «stand dort jemand, den ich anfangs für einen hiesigen Menschen hielt. Als ich aber nochmals in sein Gesicht blickte, da wusste ich, dass es kein Erdenbürger war!»

Mrs. King beschreibt ihn als etwa 1,90 m hoch, schlank, mit weissem Haar, das silbrig schimmerte. Die Augen waren sehr hell, seine Hände besonders lang und die Haut war gold-zimtfarben. Er trug einen Anzug aus einem braunen Material, vom Hals bis zum Knöchel aus einem Stück. Er sagte ihr, dass er von der Welt komme, «die wir Venus nennen», und fügte bei, die Venusier hülfen uns nun, «weil wir alle Brüder sind. Ein Schöpfer, ein Vater, eine Familie.»

Sie sprachen eine Weile miteinander und dann geleitete Frau King den Besucher hinaus. «Ich schloss die Tür für einen Sekundenbruchteil, da ich dazu angehalten worden war, und als ich sie wieder öffnete, war er weg. Während seines Besuches hatte es geschneit. Da ich mich wunderte, welchen Weg er eingeschlagen hatte, nahm ich eine Lampe, doch fand ich keine Spuren in dem unbetretenen Schnee, weder auf der Fahrstrasse noch auf dem Fussweg noch anderswo. Ich sah einige Fussabdrücke zwischen der Haustür und dem Gartentor; sie endeten in zwei Abdrücken an der Stelle, wo ich ihn zuletzt gesehen hatte.»

Der seltsame Tod eines Goldfisches

Chartres, 13. März. Eine eigenartige Feuerkugel und ein nicht weniger eigenartiger Giftstoff haben die Bewohner des Dörfchens Berchères-les-Pierres im Departement Eure-et-Loir in Aufregung versetzt.

Alles war ruhig im Hofe von Maurice Lasne, als er vorgestern mit seiner Frau und den Kindern, Raymonde und Germain, zu Abend speiste, bis auf einmal das junge Mädchen einen Schrei der Verwunderung ausstiess: «Mama, hast Du diese Feuerkugel gesehen?» Tatsächlich hatte auch die Mutter vor dem Küchenfenster einen seltsamen Schein bemerkt, Vater und Sohn, die ihr gegenübersassen, dagegen nicht. Herr Lasne, der Brandausbruch befürchtete, durchsuchte sorgfältig das ganze Bauerngut mit allen Nebengebäuden, ohne etwas Besonderes zu entdecken. Schon war er drauf und dran, Frau und Tochter der Selbsttäuschung zu bezichtigen, als er — und gleichzeitig auch die ganze Familie — einen ekelerregenden Geruch verspürte, der die Atmopsphäre verpestete. Nun hörte der Bauer zu lachen auf; er alarmierte sofort die Polizei und die Feuerwehr von Chartres. Letztere nahm ihrerseits einen genauen Augenschein der Gebäulichkeiten und der Umgebung vor, fand aber ebenso

wenig eine Spur der mysteriösen Erscheinung. Doch war ein Lebewesen ihr zum Opfer gefallen: im Aquarium, nahe am Fenster, schwamm der kleine Goldfisch mit dem Bauch nach oben. Das Körperchen wurde samt dem Wasser für wissenschaftliche Analysen mitgenommen.

Die Hypothese, wonach in der Nähe des Hauses ein Meteorit explodiert wäre, ist von den Autoritäten ausgeschieden worden, da dies eindeutige Spuren und möglicherweise Zerstörungen verursacht haben müsste.

«France-Soir», Paris, 14. 3. 1958

Die Geschichte der brasilianischen Fotos

Zum Titelbild der letzten Ausgabe bringen wir nachstehend einen Auszug aus dem Bericht des Reporters Joao Martins vom grossen Magazin «O Cruzeiro» (Rio de Janeiro, 8. 3. 58).

«Am 1. Februar erfuhr ich, dass an Bord des Zerstörers ‚Almirante Saldanha' vor Trinidad eine ‚Untertasse' fotografiert worden war. Eine Woche darauf hatte ich eine 3stündige Besprechung mit einer hochgestellten Persönlichkeit unserer Marine, wobei mir die Bilder gezeigt wurden. Man eröffnete mir den Namen des Fotografen nicht, und ich erhielt die Weisung, nicht das geringste von dem zu veröffentlichen, was ich erfahren hatte. (Als auf die Materie Spezialisiertem war mir dabei weit mehr als nur dieser Fall anvertraut worden.) Bereits am 14. jedoch fand ich den Urheber der Aufnahmen, Almiro Barauna, auf andere Weise. Er gestand mir für mein Blatt das alleinige Veröffentlichungsrecht zu, doch musste ich warten, bis ihm die Marine, der er sich auf Ehrenwort verpflichtet hatte, ihr Einverständnis gab.»

So beginnt Martins sein Referat, und schliesst die Unterredung mit dem Fotografen an, der zunächst die Namen anderer Zeugen nannte: Hptm. Viegas, Instruktor der Luftwaffe, Andrade, Beamter der Bank of London, Aloisio, Funktionär der Präfektur Rio, ferner Prof. Fernando, ein Geologe, mit zwei Assistenten, und ein Fotoreporter vom «Jornal do Brasil». Darauf lässt er Barauna selbst sprechen:

«Es war am 16. Januar 1958, um 12.15 Uhr. Ich sah auf der Brücke einem Navigationsmanöver zu. Das Meer war sehr unruhig, das Wetter wolkig, aber hell, ohne Schatten. Ich hatte nur meine Rolleiflex 2,8 E bei mir. Es wimmelte von Matrosen und Offizieren. Da hörte ich plötzlich rufen und sah mit den andern ein schimmerndes Objekt am Himmel, das sich uns näherte. Der Leutnant Homero wurde derart aufgeregt, dass er über ein Kabel fiel. Das Objekt war nahe der Insel. Von Zeit zu Zeit glänzte es — ich weiss nicht ob vom Tageslicht oder von eigenem. Gerade noch bevor es hinter dem Pic Desejado verschwand, konnte ich 2 Aufnahmen machen, $^{1}/_{125}$ sek., Blende 8. Sie waren überbelichtet. Das Objekt kam nach einigen Sekunden wieder zum Vorschein, grösser, in Gegenrichtung fliegend, und rascher. Ich knipste zum drit-

---

Skeptizismus setzt weder Geistestiefe noch feine Kritik voraus, vielmehr aber Borniertheit und das Unvermögen zum Erfassen des Wahren. Renan

tenmal. Das vierte und fünfte Foto sind misslungen, entweder der Schnelligkeit wegen oder weil ich in dem Tumult gestossen wurde. Das Objekt nahm wiederum Richtung auf die See und schien dann stillzustehen. Da belichtete ich das letzte Bild des Films. 10 Sekunden später begann sich die Erscheinung zu entfernen, indem sie rasch kleiner und schliesslich unsichtbar wurde.»

«War irgendein Geräusch zu hören?»

«Das könnte ich nicht sagen. Ich hörte nur den Wellengang und die Rufe und den Tumult, der an Deck herrschte.»

«Welche Farbe hatte der Apparat?»

«Er war dunkel und schien, besonders in der Flugrichtung, von einer grünlichen oder phosphoreszierenden Dampfwolke umhüllt.»

«Sah er metallisch aus?»

«Ja. Es war ohne jeden Zweifel ein solider Gegenstand.»

«Wie bewegte er sich?»

«Anscheinend in wellenförmiger Bewegung, wie eine Fledermaus. Auf dem Rückweg änderte er plötzlich die Geschwindigkeit, ohne Uebergang — einfach augenblicklich.»

Aus Platzgründen fassen wir die weiteren Ergebnissse der Befragung kurz zusammen, soweit sie nicht schon in Nr. 30/31 angeführt worden sind.

Da jedermann die Fotos sehen wollte, entwickelte B. sie sogleich, unter den Augen mehrerer Offiziere, einschliesslich des Korvettenkapitäns Bacellar. Man musste sich mit den Negativen begnügen, da das nötige Material nicht vorhanden war. Sozusagen jeder sah sie. Die Negative blieben im Besitz des Eigners. Es wurde kein Druck auf ihn ausgeübt. Zwei Tage nach der Ankunft des Kriegsschiffes in Rio erhielt er in Niteroi den Besuch des Kommandanten Bacellar, der die Vergrösserungen sehen und zuhanden der Marine gleich mitnehmen wollte. Zwei Tage darauf erhielt B. sie zurück, mit einem Glückwunsch und der Einladung, sich «zu weiteren Erklärungen» im Marineministerium einzufinden.

Dort wurden ihm von mehreren hohen Offizieren die verschiedensten Fragen gestellt. Er wurde ein zweites Mal vorgeladen. Die Negative hatte man dem Photogrammetrischen Dienst des «Cruzeiro do Sul» zur Begutachtung übergeben. «Die Offiziere sagten mir», erklärte B., «die Bilder seien über jeden Zweifel erhaben. Beim zweiten Besuch liess man mich an meiner Rollei hantieren und chronometrierte die Zeit, die ich für die einzelnen Bewegungen brauchte, wonach man die Position des Schiffes und die Karte von Trinidad studierte und auf Grund der Felspartien, die auf den Fotos erscheinen, die Grösse des Apparates auf 40 Meter schätzte, bei einer Dicke von etwa 8 m.»

Barauna sah, wie man während der Befragung immer wieder eine gewisse Mappe konsultierte. Seine Bilder wurden, mit weiteren untermischt, anderen Zeugen des Vorfalls zur Identifizierung vorgezeigt; das Resultat war positiv. Wenn niemand sonst fotografiert habe, so sei das, weil entweder das Objekt nicht rasch genug habe anvisiert werden können, oder die Erregung zu gross war. Das Veröffentlichungsverbot wurde am 14. Januar vom Kommandeur Bacellar aufgehoben. *Eine einzige Einschränkung* hielt die Marine indessen aufrecht, und B. respektiert sie. Worin sie besteht, ist unbekannt.

Er hat Kenntnis von 4 weiteren visuellen Beobachtungen über Trinidad innert jenes Monats. Er weiss auch, dass «das Objekt» schon von einem Sergeanten der Flotte fotografiert worden war. Dieses Bild wird natürlich nie bekannt werden. Ausserdem hatte sich schon am 15. Januar auf dem Radarschirm der «Almirante Saldanha» ein unbekanntes Flugobjekt mit Ueberschallgeschwindigkeit abgezeichnet.

B. hat der Marine im ganzen 38 Vergrösserungen abgegeben. Auf eine letzte Frage antwortete er: «Ich hatte unbedingt den Eindruck, dass es sich um ein direkt oder von ferne gelenktes Objekt handelte, und es war jedenfalls gut gelenkt. Jedermann an Bord hatte das Gefühl, es sei gekommen, um das Schiff unter Augenschein zu nehmen.»

Die Marine gibt den Fall offiziell nicht zu, noch bestreitet sie ihn. In Tat und Wahrheit haben die Dienststellen der verschiedenen Armeezweige *viel mehr Material über die UFOs gesammelt,* als man sich im allgemeinen vorstellt, und zwar *nicht nur in Brasilien.* Sie haben einleuchtende Gründe für diese «Verschwörung des Schweigens».

«Was mich betrifft», so schliesst Martins seinen Bericht, «so sage ich seit 1952, dass die UFOs eine ernste Sache sind, die auch von den zuständigen Organen ernst genommen wird. Vieles hat sich schon ereignet, wovon die Weltöffentlichkeit nichts weiss, und vieles wird noch kommen. Wir leben am Vorabend grosser Ereignisse.»

Brief aus USA

Das Erlebnis des Getreidehändlers *Reinhold Schmidt* (s. Nr. 30/1, S. 21 usw.), der sich am 5. November eine halbe Stunde lang mit Uraniden in ihrem Raumschiff aufhielt, bevor es senkrecht startete, ist an der amerikanischen «Untertassenfront» noch immer die grosse Sensation. Schmidt war gleich darauf nach Kearney zurückgefahren und hatte einen Pfarrer sprechen wollen, doch war der nicht zuhause gewesen, worauf er dann, wie beabsichtigt, zum Sheriff ging. Hunderte begleiteten ihn später zur Landestelle. Er blieb die ganze Nacht auf, da er während 18 Stunden Telefonanrufe aus dem ganzen Lande beantwortete. Bis dahin hatten die Behörden seine Geschichte offiziell anerkannt und sie über das Radio bekanntgegeben, doch da erschienen «zwei wichtige Persönlichkeiten», worauf die Amtsstellen eine neue, geänderte Version ausgaben und dasselbe von Schmidt verlangten! Auf seine Weigerung wurde er ohne Haftbefehl eingesperrt und darauf für 13 Tage in der Nervenklinik «versenkt». Diese Vorgänge haben vielen Leuten die Augen geöffnet. Nach seiner Freilassung (er hatte alle Tests glänzend bestanden) reichte er Strafklage ein und ging nach Washington, um seine Geschichte den höchsten Stellen vorzutragen. Er befindet sich nun auf einer grossen Vortragsreise durch die Staaten, mit Major Wayne Aho vom Washington Saucer Intelligence (private UFO-Forschungsgruppe), und wird auch am jährlichen Kongress der UFO-Interessenten in Giant Rock (Yucca Valley, Calif.) vom 31. Mai und 1. Juni teilnehmen, auf welchen Zeitpunkt der erste Teil seiner Erfahrungen im Druck erscheinen soll. Ein Hollywooder Unternehmen steht bereits im Kontrakt mit ihm. Der Film wird ein genau nach seinen Angaben zu fertigendes Modell

des Raumschiffes zeigen; er wird es nachher als Geschenk erhalten und damit eine Art Museum an der Landestelle errichten. (Wir werden übrigens bald eine Skizze des Innenraums zeigen können.)

Schmidt war eine Woche bei uns (wir haben ihm den Kosenamen «Smitty» gegeben), er ist wirklich sehr nett und ganz der Typ, den man vom ersten Moment an gern hat. Die Presse hat versucht, eine alte Geschichte über seine finanziellen Angelegenheiten vor 30 Jahren auszuschlachten, doch sieht alles ganz anders aus, wenn man den Mann selbst vor sich hat. Seine Arbeitgeber halten grosse Stücke auf ihn, gingen von Kalifornien bis Alaska, um nach ihm zu sehen und drohten mit einer Armee ihrer Anwälte, wenn man ihn nicht sofort freilasse. Es kann sein, dass das, was er zu sagen hat, der Hebel wird, der die Schweigepolitik sprengt. Jedenfalls hat sich die Luftwaffe bei dieser Sache viel zu sehr aufs Glatteis begeben.

Nachdem Schmidt in Kearney selbst 2 Ansprachen gehalten hatte, wurden dort und im nahen Rock Island UFO-Vereinigungen gegründet. Genau vor Beginn des ersten Vortrages hatten sich «Untertassen» eine gute Stunde lang über Kearney gezeigt — jeder hatte sie gesehen, Presse und Radio berichteten darüber...

Am 5. Februar nun hatte er in der Nähe von Elm Creek (Nebraska), ca. 60 Meilen von Kearney entfernt, ein zweites Treffen mit den Raummenschen. Wieder hielt sein Wagen an und als er hinaussah, schwebte das Schiff über ihm. Es landete und dieselben Leute erschienen und luden ihn zu einem kurzen Fluge ein. Sie wussten alles, was ihm inzwischen begegnet war und auch, was noch kommen sollte; so sagten sie, dass er auf Tournee gehen würde, etwas, woran er selbst in jenem Zeitpunkt noch nie gedacht hatte. Sie hatten sich jede Einzelheit zurechtgelegt und gaben ihm eine ganze Reihe von Fragen auf, von denen zwei genannt seien — er kritzelte sie über ihr Instrumentenbrett: «Wie würden die Erdbewohner reagieren, wenn eine Flotte solcher Raumschiffe landete und eine Friedensbotschaft an alle Menschen überbrächte? Nähmen sie uns als Freunde an?»

Hat es eine Bedeutung, dass dieser Kontakt in der genauen Mitte der USA stattfand? Diese Fragen, die er auf seiner Vortragsreise den Leuten vorzulegen hat, kommen einem Antrag gleich... Welches wird die Antwort sein? Im allgemeinen sind die «Untertassen» seither kühner (freundschaftlicher) geworden. Die Novemberhausse brachte abgestellte Motoren und viele Landungen. Diese Ereignisse gehen weiter. Die UFO-Forscher glauben, wenn die Oeffentlichkeit genügend vorbereitet sei, werden zahlreichere Kontakte stattfinden als am Anfang. Dies ist es, was die Freunde der Planetenbewohner allüberall auf der Welt dazu veranlasst, ohne Bezahlung zu arbeiten...

Ein Blatt aus Dover (New Jersey) berichtet von einem Ehepaar, das einer Landung in bewaldeter Gegend beiwohnte. Drei dunkelhäutige Menschen hüpften heraus, lasen etwas Schweres (wohl einen Stein) auf und führten es weg. Eine Frau von Washington wurde von einem UFO verfolgt, das so nahe kam, dass

---

Wir Menschen können nur dadurch glücklich werden, dass wir unserem ureigenen inneren Drange folgen. *D. H. Lawrence*

eine Seite ihres Autos aufgehoben (magnetisch angesaugt) wurde. Die Frau stieg aus, betete, schrie — und das UFO flog weg...

Es gibt neue UFO-Klubs in Oakland, San Francisco, Miami und an vielen anderen Orten. In Washington haben uns informierte Leute erklärt, dass die Amtsstellen einen Haufen von Nachrichten hätten, und als man sie darauf fragte: «Warum denn die Heimlichkeit?», sagten sie: «Es ist wirtschaftlich begründet, und auch die Eitelkeit spielt eine Rolle.» (S. hiezu Nr. 26/7, S. 5 ff. und Nr. 6, S. 2, wo wir wirtschaftliche Gründe und solche der menschlichen Eitelkeit als Haupthindernisse anführten.) Ein grosser Artikel im «National-Enquirer» (New York) vom 18. Februar: «Washington verbirgt die Wahrheit über die Unbekannten Flugobjekte» nennt dazu die Furcht vor einer Panik, einer Regierungskrise und einem Umsturz in der organisierten Religion (s. Nr. I, S. 15). Ein bekannter Radiosprecher soll speziell angestellt worden sein, um alle Kontaktberichte herunterzumachen.

Sogar feurige UFO-Forscher scheinen die *Grösse* der Sache nicht zu verstehen. Bei dieser Arbeit muss das Ich beiseitegelassen werden.

Ueberall in USA ist *1958 als das Jahr des Durchbruchs bekannt!*

Mitgeteilt von «The Little Listening Post at Washington, D. C.», 4811 Illinois Ave. N.W., sowie in Privatmitteilungen von Mrs. Clara Louise John; ergänzt durch die Berichte von Mrs. Margaret Storm, New York, in «Flying Saucer Review», London, Nr. 13.

Aus dem neuen Appell Albert Schweitzers

Die neue und vielgerühmte H-Bombe ist nur relativ sauber. Sie produziert ebensoviel Radioaktivität wie jene von Hiroshima. Die «saubere» Bombe soll die Leute glauben machen, von nun an würden die Versuche immer weniger Strahlungen nach sich ziehen und kein vernünftiger Grund spreche gegen die Fortsetzung der Versuche ... Selbst ohne diese wird die Gefahr in den kommenden Jahren ständig zunehmen, da die radioaktiven Spaltelemente der schon erfolgten Explosionen sich erst nach etwa 15 Jahren ganz auf die Erde niedergeschlagen haben werden.

Die Entscheidung über die Frage ihrer Weiterführung steht nicht den Atommächten allein zu. Wer gibt ihnen das Recht, mit Waffen zu experimentieren, die die ganze Welt aufs schwerste gefährden? Würde das oft gelobte, von der UNO eingesetzte internationale Recht angewandt, so würde es unverzüglich den Fall *Japan* entdecken. *Dieses Land leidet schwer unter den Auswirkungen der Kernversuche.* Starke radioaktive Regenfälle sind alltäglich. In verschiedenen Gebieten ist die Ernte untauglich geworden. Oft sind Kinder gezwungen, mit Strontium vergifteten Reis zu essen, ein für sie ganz besonders schädigendes Element. Die Versorgung des Landes — wo Fisch immer eine wichtige Rolle gespielt hat — ist auch durch die zeitweilige Verseuchung des Ozeans gefährdet. Auf die japanischen Appelle ist die Antwort stets dieselbe: die Mächte bedauern ... es sei bisher keine bezügliche Vereinbarung erzielt worden. Die Presse hat uns nicht mit Nachrichten gestört, in denen unsere Aufmerksamkeit auf das gelenkt worden wäre, was dahintersteht: das Unglück eines Landes.

Dadurch haben wir und sie uns einer Unterlassung schuldig gemacht. Noch schuldiger ist aber das internationale Recht, das sich Jahr um Jahr zu dieser Frage schweigsam und indifferent verhält.

Künftig kann die Beschwichtigungspropaganda (der Regierungen) für die Fortsetzung der Versuche nicht mehr behaupten, die Wissenschaft sei in der Frage der Strahlungsgefahr uneins. Die von 9235 Wissenschaftlern am 13. Januar 1958 der UNO übergebene Erklärung hat dieser Propaganda den Todesstoss versetzt. Sie stellt fest, dass die Radioaktivität für alle Teile des Globus eine grosse Gefahr darstellt, besonders deshalb, weil sie eine wachsende Zahl deformierter Kinder zur Folge haben wird. Wir dürfen die Verantwortung für die Geburt Tausender von Kindern mit schwersten geistigen und körperlichen Gebrechen nicht auf uns nehmen. *Nur jene, die nie bei der Geburt eines deformierten Kindes dabei waren, die nie als Augenzeugen das Wimmern der Mutter und ihren Schock sahen, wagen zu behaupten, dass die Gefahr weiterer Kernversuche eben unter den gegebenen Umständen in Kauf genommen werden müsse.*

Wir empfehlen, den bei der Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit in Zürich 4, Gartenhofstrasse 7, erschienenen Auszug aus dem hochwichtigen und von fast allen Publikationsorganen aller Länder unterschlagenen Aufruf des grossen Menschenfreundes und kompetenten Wissenschaftlers in grossen Mengen zu verteilen. Zu langsam greift die Wahrheit um sich, zu lethargisch sind die Menschen. Auf lange Sicht kann, wie Albert Schweitzer sagt, selbst die bestorganisierte Propaganda nichts ausrichten gegen die Wahrheit, doch wird es dann zu spät sein. Es ist jetzt schon unnennbares Elend auf die Welt herabgezogen worden. Jeder helfe, dass es nicht noch vergrössert werde! Die öffentliche Meinung der Welt ist in dieser Frage nicht gebildet. Wäre sie es, so könnte keine Regierung mit dem Verbrechen der Atomspaltung in Explosionen und Fabriken fortfahren.

HINWEISE - NOTIZEN

Nachdem am 10. und 13. August letzten Jahres der Leningrader Hydrologe Prof. Pronin beim Fedtschenko-Gletscher (Pamir) einen *Yeti* beobachten konnte, hat nun eine vom texanischen Oelkönig und Milliardär Tom Slick finanzierte amerikanische Expedition unter dem Forscher Gerald Russel in dem erst kürzlich entdeckten nepalesischen Hochtal von Barun die Suche nach dem sogenannten «abscheulichen Schneemenschen des Himalaja» aufgenommen (s. Nr. 20/21, S. 27 ff.). Sie wird versuchen, eines der Tiere lebend einzufangen, indem sie es durch einen mit Kurare vergifteten Armbrustpfeil vorübergehend lähmt.

Der Bewohnerschaft des Tales, die nie einen weissen Mann zu Gesicht bekommen hatte, ist dagegen der Yeti sehr gut bekannt, und wenn man seinen Namen «Mehta-Kangmi» nennt, malt sich panischer Schrecken in aller Augen. Erst vor 2 Tagen hatte sich einer, über 3 m gross, bis auf 30 m an zwei Kinder herangemacht, als sie eine Jakherde hüteten. Das Wesen war mit langen schwarzen und braunen, in der Bauchgegend weissen Haaren bedeckt gewesen. Die Kinder hatten es plötzlich bemerkt, wie es sie unverwandt anstarrte,

und waren heulend davongerannt. Später hatte man eines der Jaks mit gebrochener Wirbelsäule gefunden. Der Yeti hat genügend Kraft, um einen Ochsen mit einem einzigen Schlag zu töten. Von den Abbildungen, die ihnen vorgezeigt wurden, tippten beide Kinder unabhängig voneinander auf die des Yeti, dann auf die des Urmenschen und danach — des langen Haares wegen — auf die des Orang-Utans. Sie schüttelten den Kopf vor den Zeichnungen der Bären und ähnlicher Tiere. Die Zelte der Expedition erhielten zwei nächtliche Besuche von Yetis. Riesige Fusspuren blieben zurück.

Es wird an die heiligen Bücher der Brahmanen erinnert, wonach in Vorzeiten eine Rasse gigantischer Zweifüssler dem Menschen den Besitz der Erde streitig gemacht hätte. Vielleicht stehen wir hier vor den letzten Ueberresten dieser Riesen, die sich nur in den unwegsamsten Gebieten der Erde so lange zu halten vermochten. Der Auffassung von «Paris-Match», es handle sich vielleicht um Nachkommen der in der biblischen Entstehungsgeschichte und anderen religiösen Schriften erwähnten Uebermenschen, vermögen wir indessen nicht beizupflichten, heisst es doch von ihnen in 1. Mose 6, 4:

«Diese Riesen waren auf Erden in jenen Tagen, und zwar daraufhin, dass die Söhne Gottes zu den Töchtern der Menschen kamen und diese ihnen gebaren. Das sind die Helden, die von alters her berühmt gewesen sind.»

Der ausserirdische Ursprung scheint damit genügend verdeutlicht und es dürfte kaum zutreffen, dass eine solche Rasse inzwischen seelisch-geistig tiefer gesunken ist als die menschliche.

Die Entdeckung der Yetis hat eine wenig bekannte Vorgeschichte. Als erster Europäer soll der englische Oberst Waddell von der Indienarmee an der Grenze zwischen Sikkim und Tibet die mächtigen Spuren des absonderlichen Geschöpfes gesehen haben, und einige Jahre nachher traf ein anderer Brite, Hugh Knight, in den tibetanischen Bergen einen Yeti, der ihn von ganz nahe beobachtete. Sein Schädel war «konisch». Auf dem weissen, menschenähnlichen Gesicht glaubte Knight eine unendliche Traurigkeit zu erkennen. Mensch und Tier betrachteten sich eine Zeitlang, dann entfernte sich dieses mit einem «verzweifelten Kläffen». Erst da bemerkte der Zeuge, dass es einen Bogen und Pfeile trug...

Man fand, dass viele Leute in Nepal, Tibet, Sikkim und Bhutan Yetis gesehen oder doch ihren herzzerreissenden einsamen Schrei und ihr schauriges Schluchzen gehört hatten. Ein indischer Pilger sprach sogar von einem «Yeti-Zeremoniell», dem er beigewohnt habe. Einer der «Schneemenschen» schlug eine primitive Trommel.

Im Jahr 1951 vernahm sodann Prinz Peter von Griechenland, dass ein «riesiger Affe» mit humanoidem Gesicht beim Zugang zum Jelep-Pass in Sikkim von Dörflern gefangen worden war, nachdem er sich einen Eimer mit vergorener Flüssigkeit einverleibt und als Folge davon die Sinne verloren hatte. Man band ihn an einen Baum, doch als das Monstrum erwachte, fand es seine Kräfte wieder, zerriss die Stricke und suchte das Weite.

1953 hörte man von einem Kult, der in verlorenen Lamaklöstern zelebriert wird und bei dem die Ueberbleibsel eines Yeti eine Rolle spielen. Im Tempel von Pangbotchi, auf nepalesischem Gebiet, wurde alsdann der rasch organisier-

ten Expedition unter Charles Stonor etwas wie ein haariger Helm gezeigt: der 350 Jahre alte Skalp eines «Schneemenschen». Die schwärzliche Haut war brüchig geworden und glich dem Leder, während die übriggebliebenen Haare gesträubt und rötlich waren. Ein Höcker zog sich von der Stirnbasis bis zur Kopfmitte.

Die Beschreibung, die Prof. Pronin im Januar in «Iswestija» von seinem Erlebnis gibt, ist in kurzen Zügen folgende: Auf ca. 5000 m Höhe, im Tal des Flusses Baljandkirk, sah er in 500 m Distanz ein menschenähnliches Wesen. Es ging etwas gebückt auf zwei weitgespreizten Beinen. Die Arme waren ausserordentlich lang. Der Körperbau war untersetzt, das Fell gräulich-rostfarben. Das Wesen hatte eine Höhle verlassen, in wenig zugänglichem Gebiet. Es war zwischen 5 und 8 Minuten sichtbar. Drei Tage darauf erschien es nochmals an derselben Stelle. Ein am Ufer befestigtes Schlauchboot der Expedition verschwand und wurde später 5 km weiter aufwärts an dem dort absolut unbefahrbaren Wildwasser unbeschädigt aufgefunden. Den Kirgisen sind schon öfter Haushaltgegenstände entwendet worden, von denen man dann einiges hoch in den Bergen wiedergefunden habe.

Auf dem «Dach der Welt» ist nun eine Art kalten Krieges im Gange, denn die Russen rücken vom Hochland von Pamir, die Amerikaner von Nepal vor, doch diesmal haben sie beide das gleiche Ziel: die Beschaffung eines Exemplars des «scheusslichen Schneemenschen».

«Paris-Match», 17. 5. 58; «Die Union», Dresden, 18. u. 21. 1. 58;
«Basler Nachrichten», 16. 1. 58.

Das englische *Cheltenham* hat die höchste Sterblichkeitsziffer bei Kindern aufzuweisen, und bei den lebend gebliebenen liegt das Gewicht weit unter dem Durchschnitt. Der Ort befindet sich aber in einer ozonreichen, klimatisch begünstigten Gegend, und trotzdem vermuten viele Naturwissenschaftler, dass der Glaube an die Abhängigkeit von der verstärkten Radioaktivität etwas für sich habe, fällt doch das Massensterben von Kindern mit der Zeit der verstärkten Atomversuche (den letzten 7 Jahren) zusammen.

Von der Wissenschaft zugegeben wird die Tatsache, dass es einige Stellen auf der Erdoberfläche gibt (total einige hundert Quadratfuss), wo *absolute Schwerelosigkeit* vorhanden ist. Vielfach sind dort Buden wie auf Jahrmärkten errichtet, in denen man gegen Eintrittsgeld erleben kann, wie man beinahe an Seitenwänden hinaufzugehen, jedenfalls aber über dem Boden zu schweben vermag. «Geistiges Leben», Cleveland (Ohio)

In *«Odd Acres»,* einem Hause 2 Meilen östlich von Winona (Missouri), das Thomas O'Bannon gehört, ist der Effekt der Gravitationsenergien äusserst eigenartig. Ein Ball, den man von sich wirft, beschreibt eine Kurve und kommt auf den Werfenden zurück. Auch schwerere Personen können 1 Meter über dem Boden waagrecht an der Wand liegen, mit nur einer 5 cm breiten Leiste als Halt. Wenn man in normaler Weise durch die Tür eintritt, endet man wie ein Häufchen Elend in einer Ecke. In «Odd Acres» fliesst das Wasser aufwärts und dies ist keine optische Illusion. Viele haben diese Abweichungen vom üblichen Wirken der Schwerkraft geprüft und sind überzeugt weggegangen.

«Fate», Evanston (Ill.), März 1958

In Nr. 22/3 (S. 24) machten wir einige Bemerkungen über die *telepathischen Fähigkeiten,* die nach der Meinung Sigmund Freuds noch unbewusst im Menschen liegen und sich gelegentlich manifestieren können. Hiezu ist nachzutragen, dass die intelligenteren Tiere wie Hund, Katze, Pferd, Elefant, sich untereinander telepathisch verständigen, und dass auch Fälle von Uebermittlung seelischer Situationen zwischen Mensch und Haustier durchaus nicht zu den Seltenheiten gehören.

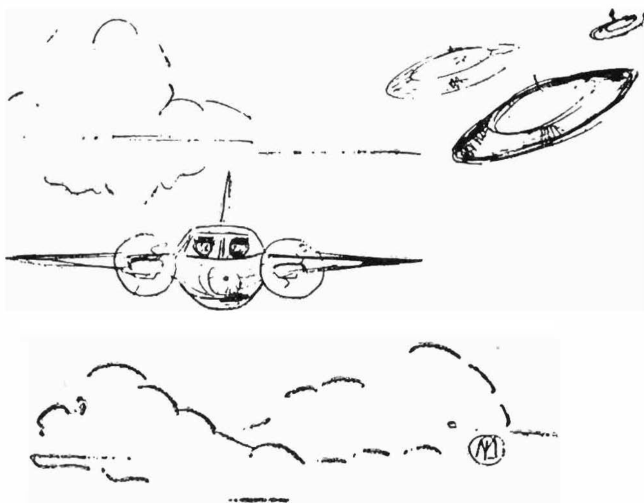
Von zuverlässiger Seite sind wir davon unterrichtet worden, dass ein gewisser *August C. Roberts,* der in den USA schon seit einiger Zeit mit «Untertassenfotos» hervortritt, mindestens eine solche durch zweifaches Exponieren *gefälscht* hat. Was von ihm angeboten wird, verdient daher keinerlei Anspruch auf Glaubwürdigkeit.

«Neues Europa/Morgen» veröffentlichte am 15. Mai einen Artikel, welcher in der deutschen Ausgabe: «*Eine ausserirdische Macht bereitet ihre Landung auf der Erde vor*» betitelt war, in der schweizerischen dagegen: «Bereitet eine ausserirdische Macht ihre Landung auf der Erde vor?» Ferner enthält die erste Ausgabe einen «*Aufruf an die gesamte Weltöffentlichkeit*», den «Neues Europa» von Santiago de Chile erhalten hat.

Abgesehen von dieser bedauerlichen Divergenz bringt der sonst bis auf einige Schlussätze in beiden Ausgaben gleichlautende Artikel eine gute Kurzfassung über Vergangenes und zu Erwartendes, wobei die Meinung ausgesprochen wird, bis spätestens 1962, dem grossen Weltwendejahr, werde die Oeffentlichkeit Näheres über die UFOs wissen. Aus Südamerika werde berichtet, dass der Zeitpunkt des Eingreifens der Uraniden auf Erden in immer greifbarere Nähe rücke. Sehr treffend schreibt das von dem hervorragenden Prognostiker Prof. Louis Emrich geleitete Blatt, diese Version sei gar nicht so abwegig, denn wenn wir irdischen Menschen nach den Versicherungen massgebender Wissenschaftler spätestens in 20 Jahren für den Vorstoss zur Venus bereit sein werden, könnten Wesen von jenem Stern, die uns technisch um ein Jahrhundert voraus seien, sicher heute schon in den Luftraum der Erde vorstossen. Dass Raumwesen sich anschicken, in unsere atompolitischen Händel einzugreifen, um einen totalen Krieg zu verhindern, sei durchaus möglich, da sie sicher besser dokumentierte Vorstellungen über die Gefahr haben, dass die Erde bei einem Atomkrieg in eine Nova verwandelt und damit auch ihren kosmischen Raum bedrohen würde.

In dem Aufruf werden die Staatslenker — besonders der USA und UdSSR — von dem Führer einer ausserirdischen Macht davor gewarnt, sich bei der kommenden «Invasion» zu verteidigen, da sie sonst «schwersten Repressalien» ausgesetzt würden, indem «für jeden einzelnen Versuch eines Angriffes eine Stadt in dem betreffenden Land vernichtet» werde. Was uns betrifft, möchten wir hiezu sagen: Es ist ja *möglich,* dass diese Botschaft echt ist, doch können wir uns nicht dazu bringen, daran zu glauben. Für eine solche Aktion würden wahrscheinlich nicht die niedersten Raumwesen eingesetzt; sie werden die Macht haben, Angriffen durch Paralysierung von Menschen und Kanonen zu begegnen, ohne dem Prinzip der allumfassenden Liebe untreu werden zu müssen, das jedes hohe Wesen kennzeichnet.

Anstelle der üblichen Formel: «Herr Hans Müller, der bekannte, in unserer Stadt tätige Kaufmann, ersucht uns bekanntzugeben, dass er mit dem kürzlich wegen Betrugs verurteilten Hans Müller nichts gemeinsam hat», schlägt Jean-Marc Chappuis in der «Vie Protestante» diese zweite Lösung vor: «Herr Hans Müller, Kaufmann, ersucht uns bekanntzugeben, dass er mit dem kürzlich verurteilten Hans Müller den gleichen Herrn und Meister gemeinsam hat, Jesus Christus, der allein urteilt und der verzeiht.»



«Und denk' dran: wir haben sie nicht gesehen,
sondern es uns nur eingebildet.»
(Aus «Time of the End», Aprilausgabe 1958, herausgegeben vom Visitor's Plan Committee, 16870 Woodbine St., Detroit 19, Mich.)

«Früher oder später werden ‚zarte Wesen' aus den unendlichen Weiten des Universums, vielleicht nur zwei- oder gar eindimensional, mit uns in Verbindung sein», erklärte am 10. Mai in Washington der Rechtsanwalt *Andrew Haley,* Präsident der Internationalen Astronautischen Gesellschaft, vor dem «Weltraumkomitee» der Abgeordnetenkammer und zahlreichen Vertretern von Wissenschaft und Diplomatie. Er glaubt, es gebe zwischen ihnen und uns keine Berührungspunkte; man müsse sie eben als das nehmen, was sie seien. Falls sie z. B. «flächig» wären (und somit keine «Tiefe» hätten), könnten wir sie von der Seite nicht sehen. Haley, ein Riese mit traurigen Augen und einer dunkeln Stimme, führte wörtlich aus: «Wir müssen uns an den Gedanken gewöhnen, dass es völlig andersartige Wesen gibt, die uns immerhin nicht feindlich gesinnt sind. Ein Wassertropfen, ein Seidenfaden, ein Baumstamm — können wir uns diese Dinge als beseelt, als lebendig vorstellen? Dieser Gedanke widerstrebt uns, doch ist die Wahrscheinlichkeit nicht von der Hand zu weisen, dass solche Lebewesen auf anderen Planeten existieren.

Unsere moralischen Normen müssten bei der Raumfahrt vorerst darin bestehen, dass in keinem Falle ohne Einladung der Bewohner auf einer anderen Welt gelandet werden darf. Wie sollen wir uns verhalten, wenn wir uns ihnen zum erstenmal gegenübersehen? Die christliche Forderung, anderen nichts anzutun, was wir uns selbst nicht wünschen, muss auf die folgende Formel abgeändert werden: ‚Behandle die anderen (d. h. irgendwelche Raumwesen gleich welcher Grösse und Dimension) wie sie behandelt sein wollen, unabhängig davon, was du darüber denkst.' — Wir stehen an der Schwelle zu einer Märchenwelt. Wie die Satelliten eine Realität sind, so werden es in Kurzem die Raumschiffe und unsere Fahrten ins Unendliche sein.»

«La Nazione Italiana», Florenz, 11. 5. 58

Ueber den von Astrologen auf 1962 errechneten *3. Weltkrieg* schreibt Ch. Fr. Koennecke im «Geistigen Reich» (Mattsee b/Salzburg) folgendes:

«Vor allem lege ich das Wort ‚Krieg' anders aus. Es muss durchaus nicht einen Waffen- oder Atomkrieg bedeuten. Die Eigenschaft des Krieges ist *Kampf.* Und dieser Kampf des langsam zu Ende gehenden Fischezeitalters in der Vorbereitung für das des Wassermannes ist schon länger in vollem Gange. Es ist kein Kampf der Völker, sondern einer von Mensch zu Mensch. Diese bringen sich gegenseitig um in einem Ausmass, das weit schlimmer ist als in allen bisherigen Kriegen. Die Waffen... äussern sich auf dreierlei Weise:

1. Stofflich: Radioaktive Strahlen, Giftgase, Lärm, Auto- und Motorfahren schwächen die Lebenskraft — und der Tod feiert Triumphe in grauenvoller Art.

2. Seelisch: Nervenzerrüttung, Herzüberanstrengung. — Schundliteratur und Film zersetzen die Moral. Allgemeine Unterbindung der geistigen Kultur und *seelische Vergiftung wahren Lebens.*

3. Geistig: Kosmische Auswirkungen in Katastrophen aller Art infolge des von den Menschen durch Missbrauch ihrer Gedankenfreiheit geführten falschen Lebens auf allen Gebieten. Kurz: die Schlacht der Finsternis mit dem Lichte ist in vollem Gang. Das ist kein persönliches Eingreifen Gottes. Es ist die Folge der durch die Menschheit herbeigeführten Störung des Gleichgewichtes, der Harmonie im Universum, durch Missachtung der Gottesgesetze, die auf Liebe im Ausgleich fundiert sind. Um Harmonie und Ordnung der Schöpfung wiederherzustellen, werden alle guten Kräfte im All und auf Erden mobilisiert. Dem Höhepunkt dieses Kampfes zwischen Licht und Finsternis gehen wir entgegen, und er bedeutet den Sieg Christi.»

Durch Antonio Rossi (s. Nr. 26/27, S. 15) und andere «Kontaktzeugen» wird bestätigt, dass die von ihnen angetroffenen Raummenschen *in Rundbauten wohnen.* Es muss dies einem kosmischen Gesetz entsprechen, das unseren Naturvölkern ebenso bekannt ist, denn ihre Behausungen weisen grösstenteils Kreisform auf. In diesem Zusammenhang sind die Aussagen von

---

Es ist nichts weder gut noch böse, wenn nicht das menschliche Denken es dazu macht. *Shakespeare*

Schwarzer Hirsch in: «Ich rufe mein Volk» (Verlag Otto Walter, Olten) interessant, eines der letzten Häuptlinge der von den Amerikanern um 1880 herum unterjochten und entrechteten Sioux-Indianer. John Neidhart, der sein Vertrauen zu gewinnen vermochte, hat dort auf S. 184 ff. u. a. folgendes aufgezeichnet:

«Ihr habt bemerkt, dass ein Indianer in allem, was er unternimmt, die Kreisform berücksichtigt, weil die Kraft der Welt sich stets in Kreisen auswirkt, und jedes Ding danach strebt, rund zu sein. In den alten Tagen, als wir ein starkes und glückliches Volk waren, strömte uns alle Kraft aus dem heiligen Ring des Volkes zu. Solange der Ring nicht gebrochen war, gedieh das Volk ... Dieses Wissen samt unserer Religion kam zu uns *aus der andern Welt.* Alles, was die Kraft der Welt tut, vollzieht sich in einem Kreis. Der Himmel ist rund, und ich habe gehört, dass die Erde wie eine Kugel rund ist, und so sind alle Sterne. Der Wind, wenn er seine höchste Macht entfaltet, bildet Wirbel. Die Vögel bauen sich runde Nester, denn ihre Religion ist die gleiche wie die unsrige. Die Sonne kommt hervor und geht wieder in einem Kreise nieder. Der Mond tut dasselbe, und beide sind rund. Selbst die Jahreszeiten bilden ihren wechselnden Gang in einem grossen Kreis und kehren immer dorthin zurück, von wo sie gekommen. Eines Menschen Leben ist ein Kreis von Kindheit zu Kindheit, und so verhält es sich mit allem, darin Kraft sich regt. Unsere Tipis (Zelte) waren rund wie Vogelnester, und sie wurden stets in einem Kreise angelegt, dem Ring des Volkes, einem Nest von vielen Nestern, wo der Grosse Geist wollte, dass wir unsere Kinder hegen.

Aber die Uaschitschun (Weissen) haben uns in diese viereckigen Kisten (die Blockhäuser) gebannt. Unsere Kraft ist vergangen, und wir liegen im Sterben, denn die Kraft wohnt nicht mehr in uns. Als wir durch die Kraft des Kreises lebten, so wie wir sollten, waren Knaben im Alter von zwölf oder dreizehn Jahren Männer. Aber jetzt brauchen sie viel mehr Zeit zum Heranreifen.»

Dass Schwarzer Hirsch, der mit sechs Jahren in die Geisteswelt zu seinen Ahnen entrückt wurde und von da an mit ihnen in Verbindung stand, genau wusste, dass es nur einen Gott gibt (den gleichen für alle Völker), liest man an anderer Stelle, wo er betet: «Grossvater, Grosser Geist, du warest immer, und vor dir war keiner. An keinen andern, nur an dich ist ein Gebet zu richten. Du selbst, alles was du siehst, ein jedes Ding ist von dir geschaffen. Die Sternvölker durch das ganze All hast du ausgerichtet ...»

So wussten also die Sioux auch um das Bestehen ausserirdischen Lebens. — Zum Schluss noch die Beschreibung der Vision eines anderen Häuptlings: «... Im Traum gelangte er in die Welt, wo nichts ist als die Geister aller Dinge. *Das ist die wirkliche Welt, die hinter dieser liegt, und alles, was wir sehen, ist nur so etwas wie ein Schatten von jener Welt.* Er war auf seinem Pferd in jener Welt, und das Pferd und er auf ihm und die Bäume und das Gras und die Steine und alle Dinge waren aus Geist gemacht, und nichts war hart, und alles schien zu fliessen ... Dieses Gesicht war es, das ihm seine grosse Macht verlieh, denn wenn er vor einem Kampfe stand, so brauchte er sich nur in jene Welt zurückzudenken, und er vermochte durch alle Gefahr unverletzt hindurchzugehen.»

BIBLIOGRAPHIE

Eben ist erschienen: *«Flying Saucer Review's World Round-up of UFO Sightings and Events»* (Citadel Press, 222 Fourth Ave., New York 3; 224 S. und 9 Fotos, $ 3.75). Das mit einer Einführung des Herausgebers der englischen «Flying Saucer Review», the Hon. Brinsley le Poer Trench, versehene Buch beschreibt die wesentlichsten Ereignisse der Jahre 1956/57 in chronologischer Folge.

Bryant & Helen Reeve: «Flying Saucer Pilgrimage» (Amherst Press, Amherst, Wisc., 304 S., 16 Bildseiten, $ 3.50). Die Beharrlichkeit der Augenzeugen und Kontaktpersonen einerseits und die verneinende Haltung der Regierungen anderseits haben viele unsicher gemacht. Wem soll man glauben? Die Autoren dieses Werkes, ein in Yale graduierter Ingenieur und seine Gattin, entschlossen sich im Jahre 1953, selbst Klarheit zu schaffen. So unternahmen sie eine 3jährige «Wallfahrt» über 23 000 Meilen, um alle möglichen Leute aufzusuchen — und bei ihnen zu verweilen —, die Erlebnisse mit «Untertassen» hatten oder studierten. Sie lernten alle wichtigeren Zeugen kennen und veranlassten die meisten von ihnen, öffentlich das Wort zu ergreifen. In ihrem Buch legen sie ihre Auswertungen des gesamten Materials, ihre Erfahrungen und Schlüsse dar, in ihm hören und sehen wir mit jenen, die alle diese Kontaktpersonen besuchten und mit ihnen lebten.

Theodor Heline: «The Dead Sea Scrolls» (New Age Publishing Co., Los Angeles 26, $ 1.20). Die Schriftrollen des Toten Meeres, deren erste man 1947 fand, haben ungeheures Interesse erweckt. Es gibt bereits eine umfangreiche Literatur über das Thema, worin dieses von verschiedenen Seiten beleuchtet wird. Heline geht eindeutig den Weg des Esoterischen. Er zeigt die Bruderschaft der Essener, die Esoteriker ihrer Zeit und Vorläufer der späteren, als Hüter der Weisheit von den zeitlosen Mysterien. Die Rollen geben eine Erklärung für Art und Bedeutung der Ereignisse in Palästina vor, während und nach dem Auftreten Christi und werfen ein Licht auf entsprechende Zustände und Ereignisse unserer heutigen Uebergangsperiode, wo eine alte Lebensordnung einer neuen zu weichen im Begriffe ist. Dass diese Dokumente gerade jetzt auftauchen mussten, ist sicher nicht zufällig. Sie erscheinen, um einem Bedürfnis Genüge zu leisten, einem Bedürfnis neuer Tage nach wahrer Kraft und frischer lebendiger Offenbarung.

WICHTIGSTE DEUTSCHE UFO-LITERATUR

gegen Voreinzahlung durch uns zu beziehen

KEYHOE, DONALD E.: Der Weltraum rückt uns näher, Blanvalet-Verlag, Berlin, 1954, 327 S., DM 14.70, Fr. 17.35. Den amerikanischen Geheimakten entnommene Berichte von Angehörigen der Luftwaffe. Das Standardwerk der Raumschiffe.

LESLIE/ADAMSKI: Fliegende Untertassen landen, Europa-Verlag, Stuttgart, 1954, 313 S., DM oder Fr. 13.40. 1. Teil: Aussergewöhnliche Himmelserscheinungen durch die Jahrhunderte. Die früheren Kulturvölkern bekannten Naturkräfte unserer Wissenschaft verschlossen! 2. Teil: Begegnung mit einem Menschen aus einer anderen Welt. Illustr.

ADAMSKI, GEORGE: Im Innern der Raumschiffe, Ventla-Verlag, 1958, DM 14.70, Fr. 17.15. Fortsetzung des obigen Werkes. Weitere Treffen, Flüge in Scheiben und Mutterschiffen, technische «Wunder» und tiefe moralische Einblicke. Reich illustriert.

FRY, DANIEL: Das Erlebnis von White Sands und Alans Botschaft, Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1957, 100 S., DM 5.50, Fr. 6.50. Ein Raketenspezialist spricht mit dem Raumwesen Alan und fliegt in seinem Fahrzeug. Hochwichtiger Zeugenbericht, samt den Mitteilungen des Ausserirdischen zur Rettung der Menschheit vom Irrweg ihrer Wissenschaftler und Regierenden.

MARTIN, Dr. WILHELM: Ufos, Atomkräfte und unsere Zukunft, Turm-Verlag, Bietigheim/Württ., 1955, 64 S., DM 2.40, Fr. 2.85. Durch Verbindung mystischer Erkenntnisse und moderner Physik wird, weitgehender noch als bei Leslie, jener Weg aufgezeigt, der wie einst Religion und Wissenschaft verbinden kann.

HOLLOWAY, Dr. GILBERT, D. D., Ph. D.: Das Kommen der Raummenschen; in WELTRAUMBOTE Nr. 1, Fr. 1.—, DM 1.—. Ueberblick über das heute von den Ufos Bekannte, Keyhoe und Leslie, Adamski und Bethurum, seltsam gestaltete Uraniden, die ätherische Hypothese, Absichten der Raumbewohner, unsere Aufgabe. (Hektogr.)

SIEVERS, EDGAR: Flying Saucer über Südafrika, Sagittarius-Verlag, Pretoria, 1955, 402 S., sh 26/—, Fr. 16.—, DM 16.—. Auf breitester Tatsachenbasis ruhendes, wesentliches Werk eines im Dunklen Erdteil lebenden Deutschen.

ANDERSON, Carl A.: Zwei denkwürdige Nächte, Ventla-Verlag, 1957, DM 1.80, Fr. 2.10. Die erregenden Erlebnisse einiger Menschen mit «Untertassen» in der kalifornischen Wüste, verbunden mit einer «Wunderheilung» (s. Auszug in Nr. 20/23).

GRETTLER, HERMANN: Ultimatum des Weltalls, Drei-Eichen-Verlag, München, 1955, 216 S., DM 9.80, Fr. 9.80. Der wundervolle UFO-Roman.

ASHTAR: In kommenden Tagen, Ventla-Verlag, 1956, 80 S., DM 3.80, Fr. 4.50. Von Mrs. Ethel P. Hill in USA empfangene (ursprüngliche) ASHTAR-Botschaften für die bevorstehenden Umwälzungen.

SETA: Todeswolken über uns! Ventla-Verlag, 1956, 76 S., DM 3.20, Fr. 3.80. Kundgaben hoher Intelligenzen zur heutigen Zeit des Atomwahnsinns.

UFO-NACHRICHTEN, Monatsschrift zur Aufklärung über die Raumschiffe und zur Verbreitung der Botschaften von Sternenmenschen. Ventla-Verlag. ½ Jahr DM 3.60.

WELTRAUMBOTE: Nr. 12/13 und 20/21 sind beinahe erschöpft und müssen neu hinzukommenden Abonnenten reserviert bleiben; sie können daher nur noch bei Bezug des ganzen Satzes ab Nr. 1 abgegeben werden (Nr. 1/27): Fr. od. DM 20.—). Die übrigen Ausgaben sind noch einzeln erhältlich; bei Abnahme von mindestens 6 Nummern gelten die Abonnementsbedingungen.

WELTRAUMBOTE, sowie alle Ufo-Bücher auch bei: *Urgemeinde- und Ventla-Verlag,* Karl L. Veit, Wiesbaden-Schierstein, Wörthstr. 5; *Schrifttum-Zentrale Prof. Gustav v. Hirschheydt,* (20a) Hildesheim, Goslarsche Strasse 7/III; *K. P. Schulze-Angern,* Berlin-Halensee, Damaschkestr. 4; *Walter Kaul,* Berlin-Wilmersdorf, Detmolderstr. 53; *UFO-Forschungsgruppe München,* Naupliastr. 18; *Neuzeit-Verlag,* Münchenstein b/Basel, Schluchtstr. 23; *K. Schönenberger,* Stapfenstr. 187, Heiden AR. Nur WELTRAUMBOTE: *E. Eppler,* Zürich 2, Albisstrasse 10.